G 3840 E

# LUFT pumpe

· 6 · Jhg Nr. 6. Juni · 83 1,50DM

Mit Regionalteil Köln, Rhein-Main, Berlin, München

Zeitung zur Emanzipation Behinderter und Nichtbehinderter

KATASTROPHENMEDIZIN IN DER BRD

# KRIEG IST NICHT HEILBAR

# INHALT


SCHWERPUNKT

KRIEG IST NICHT HEILBAR
Katastrophenmedizin in Deutschland
Seite 3-14

FLUGREISE MIT HINDERNISSEN
Nicht immer ist Fliegen schöner
Seite 15

BEHINDERTE FLUGGÄSTE
Seite 16-17

BAYRISCHER GESUNDHEITSTAG
Seite 18

STUFEN
Ein Portrait
Seite 19

SICHT EINES ABGEORDNETEN
Seite 19-20

HUNGERLOHN FÜR EINEN VOLLEN JOB
Seite 21-22

GRÜNE BEHINDERTENAKTION
Seite 22-23

LESERBRIEFE
Seite 23

FREIE SCHULE
Seite 24

DIE FRIEDREICH'SCHEN
Eine Vereinsgründung
Seite 25

WO BLEIBT DAS POSITIVE
Eine ernste Glosse
Seite 26

BUNTE SEITE
Ein todernster Spass
Seite 27


Noch eine Bitte haben wir: durch den Urlaub unseres "Finanzmenschen" Klaus Kirberg konnte leider die letzte und diese Ausgabe nur ohne Zahlungshinweise verschickt werden! Bitte versucht auch ohne diese Hilfe Eure Abozahlungen termingerecht zu leisten. Denn ohne Geld geht's auch bei der LUFTPUMPE leider nicht!

# EDITORIAL

Dieser Schwerpunkt zum Thema Katastrophenmedizin hat LUFTPUMPE Redakteur Kalle Ingenmey aus Köln nicht nur Kopfschmerzen sondern auch Alpträume bereitet. Sicher kein "behindertenspezifischer" Schwerpunkt, allerdings die Bomben, die die Militaristen in West und Ost für uns bereit halten, werden in dieser Hinsicht kaum auf Unterschiede programmiert sein. Aber das Thema Katastrophen-/Kriegsmedizin trifft, wie der Schwerpunkt zeigt, Behinderte noch auf zusätzliche Art und Weise.

Die drei "Geschichten" und das Gedicht, von Kalle "exklusiv" zu diesem Schwerpunkt geschrieben, sollen die theoretischen Erwägungen fassbarer machen. Wir hoffen, dass sich niemand durch das recht ernste Thema dieser Ausgaben die wenigen schönen Sommertage vermiesen lassen wird (vielleicht sind's die Letzten) und wünschen allen Lesern, die's noch nicht hinter sich haben, einen erholsamen und erfahrungsreichen Urlaub.

## IMPRESSUM

Anschrift;
LUFTPUMPE
Zeitung zur Emanzipation
Behinderter und Nichtbehinderter

Herausgeber und Verlag:
Verein zur Förderung der
Emanzipation und Integration
Behinderter e.V.
Pohlmanstr, 13, 5000 Köln 60.

Einzelpreis je Heft: 1,50 DM

Abopreis: jährlich 16,- DM
Die Umsatzsteuer ist im Preis enthalten. - Für Mitglieder ist der Betrag im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Gültig ist Anzeigenpreisliste 5
Anzeigenredaktion:
Klaus Kirberg, Wolfram Jakob.

Erscheinungsweise: 11-mal im Jahr
(Doppelnummer im Juli/August)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Lothar Sandfort, Geberstr. 44 in
5204 Lohmar 1

Carl Friedrich Ingenmey,
NeuenhöferAllee 104,5000 Köln 41

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Layout: Uschi Wasel

Abo-Vertrieb: Birgit Heinrich

Druck: Rhode/Stankowsky, Köln.



Alle Recht vorbehalten



Gesamtauflage: 6000

Regionalredaktion Köln
Pohlmanstr. 13, 5000 Köln 60

| | |
|---|---|
| Katherina Döring | 0221/856518 |
| Birgit Heinrich | |
| C.F.Ingenmey/Kalle | 0221/437404 |
| Wolfram Jakob | 02203/34305 |
| Klaus Kirberg | 0221/7122780 |
| Marlene Kirberg | 0221/7122780 |
| Rainer Laux | 0221/409073 |
| Lothar Sandfort | 02246/3628 |
| Phillipp Ulmer | |
| Ursula Wasel | 02246/3628 |

Kontaktanschrift Berlin: Sybelstr. 52 in 1000 Berlin 12 oder
Götz-Dieter Hochfeld 030/4342117

Regionalredaktion München:
c/0 VIF, Herzog Wilhelm-Str.16
8000 München 2

| | |
|---|---|
| Günter Allstädt | 089/3592803 |
| Uschi Augustin | |
| Petra Beil | 089/561297- |
| Ilse Busse | 089/484661 |
| Claus Fussek | 089/591934 |
| Erika Grube | 089/989118 |
| M.L. Kalchschmidt | 089/8415565 |
| Angelika Marquardt | 089/3084584 |
| Werner Müller | 089/1572181 |
| Monika Schneider | 089/3083917 |
| Michael Simon | 089/301237 |
| Werner Spring | 089/303148 |
| Susi Werkmeister | 089/3231759 |

## DAS GRUSELKABINETT DER MILITÄRS

12,5 Kilotonnen TNT (Trinitrotoluol) Sprengkraft wies jene Atombombe auf, die 1945 die japanische Stadt Hiroshima verwüstete. Für abertausende von Menschen bedeutete dies Tod oder unheilbare Krankheit. Doch die Bombe von Hiroshima ist im Vergleich zu modernen Atomwaffen allenfalls ein Nadelstichlein, ein Schuss aus der Luftpistole verglichen mit einem Kanonenböller. Das Wunder der Technik und der unermüdliche menschliche Forschergeist machen möglich, was kaum noch zu begreifen ist. Heutzutage weist eine "normale" Nuklearbombe von einer Megatonne TNT immerhin die 80 fache Sprengkraft auf. Doch wer meint, das sei ganz schön viel, der täuscht sich: für schwierigere Fälle halten unsere Militärs auch grössere Kaliber von 20 oder 40 Megatonnen bereit, also die 1600 fache oder 3200 fache Sprengkraft des Hiroshima Böbchens. Die Russen testeten gar bereits eine 60 Megatonnen Bombe.

Sicherlich würden die Militärs das Megatonnen-Monopoli in's uferlose treiben lassen, hätte es einen "Sinn". Aber 40 oder 60 Megatonnen Sprengstoff auf einer Stelle zur Explosion gebracht haben kaum noch grössere Auswirkungen als 20 MT. Da ist es dann wirkungsvoller, wenn man mehrere kleine Bömbchen von nur 20 MT an unterschiedlichen Stellen im Zielgebiet detonieren lässt. Mehrfachsprengköpfe nennt man diese schier geniale Erfindung. Kein Stein bleibt auf dem anderen, allenfalls einige renitente Insektenarten haben eine minimale Überlebenschance. Aber sicher wird unseren grossen Denkern auch für diese Viehcher eine Lösung einfallen.

Das Äqivalent für über 6o Tonnen TNT in atomarer Sprengkraft halten die Militärbündnisse in West und Ost für jeden ihrer Bürger bereit, je Kilo Körpergewicht eines Menschen also die etwa 1000fache Menge Sprengstoff! Mehr als 20 mal ist man in der Lage, sich gegenseitig vollständig zu vernichten. Eine bei allem Ernst schon fast lächerliche Überlegung, wenn man bedenkt, dass ein einzigesmal ja vollkommen ausreicht. Und sie drehen weiter und weiter an der Rüstungsspirale, blind für die Furcht der Menschen, blind für den Unsinn ihres eigenen Tuns.

Die drei Wirkungen atomarer Bomben ergänzen sich geradezu ideal: wer durch die Druckwelle nicht zerschmettert wurde, der wird von der Hitzewelle zu Tode geröstet. Und sollte jemand wirklich beides überstehen, dann werden die radioaktiven Strahlen ihn bestimmt erwischen. Letztere, die Strahlen nämlich, sind eine besonders nette Einrichtung: selbst wenn die Dosis für eine sofortige Tötung zu gering sein sollte, so haben doch auch schon geringe Mengen die gute Eigenschaft, den menschlichen Körper weniger widerstandsfähig gegen die beiden anderen Strahlengeschenke zu machen.

Und da unsere Zeit eine Zeit der Alternativen ist (man sieht, nicht nur die Grünen haben solche anzubieten) halten die Herren in Feldgrau oder Olivgrün auch andere, noch unvorstellbarere Waffensysteme bereit: bakteriologische und chemische Kampfmittel, die vielleicht nicht ebenso spektakulär (weil geräuscharmer) aber nichtsdestoweniger ungeheuer tödlich sind. Gegen einige dieser B- und C-Waffen sind die zuvor aufgeführten A-Waffen möglicherweise vollkommen harmlos. Bakteriologische und chemische Waffen haben überdies nicht zu unterschätzende ökonomische Vorteile: sie vernichten nur Menschen, allenfalls noch Vieh und Pflanzen, keineswegs aber Wirtschaftsgüter, Industrieanlagen oder sonstige Wertgegenstände.

---

"Auf jeden Menschen in den Staaten der NATO oder des Warschauer Paktes entfallen umgerechnet 60 Tonnen des Sprengstoffes TNT."

A.A. Guha

---

## DIE GROSSE ILLUSION VOM ÜBERLEBEN

Dass die Planer, Hersteller und Betreiber solcher Wahnsinnswaffen, - atomar, bakteriologisch oder chemisch -, sich trotz der ihnen bekannten Vernichtungswirkungen auch noch Gedanken über die medizinische Versorgung der möglicherweise Überlebenden machen, ist ein massiver Beweis für deren nicht nur partiellen Schwachsinn. In dem von ihnen im Ernstfall erzeugten Inferno sollen überlebende Menschen, die zu töten sie sich kurz zuvor alle Mühe gegeben haben, medizinisch versorgt, geheilt werden. Diese Absurdität wird vollends zum Irrsinn, bedenkt man, dass es nach einem wie immer gearteten Angriff nach den Planungen der Militärs in West und Ost überhaupt keine Überlebenden geben soll. Erst stürze ich mein Auto in eine 1000 Meter tiefe Schlucht, und anschliessend schicke ich mich an, einen Ölwechsel bei ebendemselben Auto durchzuführen.

Aber gerade die Vorbereitungen für eine medizinische Versorgung im sogenannten Verteidigungsfall sind es, die viele Bürger noch hoffen lassen. Es wird schon alles nicht so schlimm werden! Nach dem Motto: wenn der Arzt sich anschickt, eine Operation durchzuführen, ist die Lage vielleicht ernst aber keineswegs hoffnungslos. Nach einer nuklearen, bakteriologischen oder chemischen Kriegskatastrophe kann und wird es aber keine wirksame medizinische Versorgung der betroffenen Menschen geben. So ist es schon ein gewaltiger Betrug, wenn die gesetzgebenden Organe der Bundesrepublik (und anderer Länder) versuchen, die medizinische Versorgung der Bevölkerung im Kriegsfalle sogar gesetzlich zu zementieren.

Ein Referentenentwurf für ein "Gesundheitssicherstellungsgesetz" ist zwar, seit die neue Regierung ihren Dienst tut, zurückgezogen worden. Aber schon liegt dem Gesundheitsminister Geissler, Heiner ein Entwurf der CDU für ein "Gesundheitsschutzgesetz zur Entscheidung vor. Weder das Ministerium noch die CDU mochten en Entwurf zu diesem Zeitpunkt an die LUFTPUMPE herausgeben, aber es ist, insbesondere unter Berücksichtigung des ursprünglichen Gesetzentwurfes, leicht vorstellbar, was er enthalten wird. Zumal wohl kaum zu erwarten sein wird, dass unsere jetzigen Regierungsparteien um eine Entmilitarisierung solcher Vorschriften bemüht sein werden.

Für den Bereich von Natur- oder nicht kriegerischen Katastrophen gibt es derzeit auf Bundes- wie auch auf Landesebene ausreichende, ja manchmal sehr weitgehende gesetzliche Regelungen. Das geplante Gesundheitsschutzgesetz bezieht sich ausschliesslich auf den "Verteidigungsfall". Allein schon die Annahme, dass nach einem Verteidigungsfall in dem erwarteten Ausmass überhaupt noch ein Ordnungssystem besteht, in dem gesetzliche Massnahmen greifen können, ist eine Illusion.

Aber die Bestimmungen eines solchen Gesetzes haben schon vor Eintritt des Ernstfalles Auswirkungen, die nicht übersehen werden dürfen. So wird durch ein solches Gesetz die Mitwirkungspflicht für alle im weitesten Sinne im medizinischen Bereich tätigen Einrichtungen, Organisationen und Personen bestimmt. Da sind wie selbstverständlich Frauen, die normalerweise ja nicht zu Militärdienstleistungen herangezogen werden, ebenso inbegriffen wie Kriegsdienstverweigerer, die durch ihre Verweigerung schliesslich Militärdienste vermeiden wollten.

Man bedenke die Widersinnigkeit solcher Bestimmungen: einerseits halten die Kriegspolitiker Frauen für zu zart besaitet, als dass sie jenen Knopf, der die Bombe auslöst, betätigen könnten. Die verbrannten und zerquetschten Überreste der durch ebendiese Bombe Verletzten sollen sie aber auf ihre Reparaturwürdigkeit überprüfen können.

Die Mitwirkungspflicht bedingt bereits in Friedenszeiten, dass die Betroffenen einer Aus-, Fort- und, - man höre und staune -, Übungspflicht unterliegen. Solcherlei "Bildungsmassnahmen" finden natürlich unter der weisen Leitung des Verteidigungsministeriums und der Bundeswehr statt. Wer sonst könnte besser wissen, welche gesundheitlichen Schäden mit ihren Waffenarsenalen angerichtet werden können.

Damit im Ernstfall auch alles bestens organisiert werden kann, besteht schon in Friedenszeiten eine Meldepflicht für alle im Gesundheitswesen verfügbaren Einrichtungen, der Beschäftigten und der technischen Ausrüstung. Selbst solche Personen, die zwar eine medizinische Ausbildung genossen haben, aber einen artverwandten Beruf nicht mehr ausüben, unterliegen dieser Meldepflicht. Und damit auch der Teilnahmepflicht an den oben erwähnten Kriegsmedizinerübungen.

Im Ernstfall können dann die solcherart erfassten Einrichtungen, das Fachpersonal und das zugehörige technische Gerät voll und ganz für militärische Zwecke eingesetzt werden. Vorrausgesetzt allerdings, dass sie den "Verteidigungsfall" einigermassen unbeschadet überstanden haben.

Da werden per Dekret Menschen zu Helfern und Helfershelfern der Kriegsideologen gemacht, ohne diese zu fragen. Ohne dass diese es wollen. Ausnahmen von dieser Mitwirkungspflicht wird es nur wenige geben. Eine davon, - man kann es sich denken -, sind Schwerbehinderte, die von der aktiven Beihilfe zur Kriegsmedizin ausgeschlossen sind.

## IM ERNSTFALL AUF DEN MÜLL

Behinderte betrifft das Gesetz aber auf ganz andere Art und Weise. Vor allem die in Heimen lebenden Behinderten werden schon in Friedenszeiten zu Objekten der Erfassung für den Ernstfall. Denn sie belegen medizinisch nutzbare Einrichtungen, schliesslich sind Behinderte in den Vorstellungen dieser Leute "Kranke". Im Ernstfall werden dann diese Heime und Pflegeanstalten einer anderweitigen Nutzung zugeführt. Wohin aber mit den Behinderten - laut Volkszählungsbeleg "Insassen"? Auf diese Frage gibt weder das Gesetz noch sonst irgendeine Unterlage Auskunft.

Man darf getrost davon ausgehen, dass im Kriegsfall überwiegend die Ballungsgebiete die bevorzugten Zielobjekte der Bomben und Raketen sein werden. Eine günstige Fügung könnte so in den weniger bevölkerten Gebieten Gebäude und Menschen vor der totalen Vernichtung bewahren. Da die üblichen medizinischen Einrichtungen aber dort gebaut werden, wo sie von Nöten sind, in eben diesen Ballungsgebieten also, werden sie im Ernstfall nicht mehr existent sein.

Die Einrichtungen für Behinderte dagegen, - zwecks Isolation vozugsweise weit ausserhalb der Ballungsgebiete gebaut -, könnten auf diese Weise das atomare Inferno hier oder dort überstehen. Sie würden dann besonders begehrte Objekte für die Kriegsmediziner sein. Bei dem zu erwartenden Massenansturm wären aber die "Insassen" dieser Einrichtunggen mehr als überflüssig. Wohin aber mit ihnen?

Was liegt näher, als auf althergebrachte Methoden zurückzugreifen?

Freiwillige

K. Kollwitz

## *ZWISCHENSPIEL DIE RÄUMUNG*

*Schon seit zwei Stunden rauschte das Radio. Die Musik war plötzlich verstummt, wie abgerissen. Und irgendwo, ganz weit weg, war dieses Grollen zu hören, wie von einem Donner, der zu einem weit entfernten Gewitter gehört. Kurz vorher hatten die Sirenen wie bei einem Probealarm geheult, ebenfalls sehr weit entfernt, aber deutlich hörbar. Jetzt tröpfelte unaufhaltsam die Dämmerung durch die rot-weiss-karierten Gardinen, die das Heimzimmer weniger steril machen sollten.*

*Jochen lag auf seinem Bett und wusste nicht, was das alles zu bedeuten hatte. Probealarm? Um diese Uhrzeit? Und warum spielte das Radio nicht mehr? Wieso reagierte niemand vom Pflegepersonal auf sein Klingeln? Sein Rollstuhl stand viel zu weit vom Bett entfernt. Ausserdem wäre er sowieso nicht alleine hineingekommen. Jochen wollte, dass irgendjemand kommt und das Licht anmacht. Dass irgendjemand ihm erklärt, was das alles zu bedeuten hat. Aber wie so oft reagierte niemand, auch nicht, als er mühsam so laut er konnte "Hallo" rief. Wenn nur endlich einer dieses verdammte Radio abstellen würde.*

*Und dann, als dann doch die Tür aufging und Rainer, der Zivildienstleistende hereinkam, brachte Jochen kein Wort hervor. Er war zu aufgeregt. Alles, was er trotz seiner Sprachbehinderung herauspresste, war unverständlich. Der Zivi sagte nichts. Schaltete nur automatisch das Radio ab, das Rauschen verstummte. Ein weiterer Griff und das Licht brannte. Rainer begann mechanisch die übliche Pflegeroutine, ein Ritual, das stets gleich war. Nur diesmal sagte Rainer nichts, sprach kein Wort. Erst als er hinausging sagte er ganz beiläufig: "Ist viel zu tun heute! Klappt nicht alles wie es soll. Kommt aber sicher alles in Ordnung."*
*Und er war schon draussen, als er Jochen noch ein schnelles "Gute Nacht" zurief.*

*Jochen war wieder allein. Rainer hatte das Licht brennen lassen, aber das konnte die Dunkelheit nicht vertreiben. Jochen hatte Angst. Irgendetwas war geschehen. Das Rauschen des Radios, das Sirenengeheul, der ferne Donner geisterten durch das Zimmer. Kamen aus dem Schrank gekrochen, fielen von der Lampe herab, drangen wie Polarwind durch Jochens Bettdecke. Als später die Stromversorgung endgültig zusammenbrach und in Jochens Zimmer das Licht verlöschte, war er eingeschlafen.*

*Das Motorengeräusch der Lastwagen im Hof machte ihn wach. Der elektrische Strom war immer noch ausgefallen. Ein Notstromaggregat hielt eine spärliche Notbeleuchtung in Gang. Dies machte die Dunkelheit eher noch schlimmer. Er hörte die hastigen Schritte vieler Menschen im Hof, knallende Stiefel, militärische Kommandos. Türen knallten im Haus. Irgendwo schrie eine Frau. Fast im gleichen Augenblick riss jemand die Tür zu Jochens Zimmer auf. Ein Soldat! Der starrte nur kurz in das Zimmer, hastete dann weiter, ohne die Türe wieder zu schliessen. Jochen hörte, wie die nächste Türe aufgerissen wurde. Überall im Hause Stimmengewirr, Schreie, Schritte und Kommandos.*

*Jochen hörte irgendwo draussen den Heimleiter mit erregter Stimme sagen: "Das können sie doch nicht machen! Da gebe ich meine Zustimmung nicht!"*
*"Natürlich können wir das machen! Das ist vollkommen gesetzlich. Ich habe den Befehl dieses Heim zu räumen! Und ich werde dieses Heim räumen! Und sie werden dabei mitwirken, ob sie wollen oder nicht. Oder sollten sie noch nie etwas vom Gesundheitsschutzgesetz gehört haben, guter Mann? Na also! Es passiert ja auch nichts Schlimmes! Ihre Behinderten hier werden verlegt und hier wird vorübergehend ein Militärlazarett eingerichtet!"*
*Der Fremde, der ohnedies schon laut sprach, wurde nochmals eine Spur lauter:*
*"Und dies gilt jetzt für das gesamte Pfelgepersonal! Sie unterstehen von jetzt an militärischem Kommando. Sie haben alle Anweisungen, die ich oder meine Stellvertreter Ihnen geben zu befolgen. Jetzt ist nicht die Zeit für Diskussionen, als an die Arbeit. Falls jemand auf den dummen Gedanken kommen sollte, sich zu weigern, bin ich befugt unmittelbar eine entsprechende Bestrafung durchzuführen."*

*Joch hörte die Stimme von Rainer, dem Zivildienstleistenden:*
*"Ich mache da nicht mit, erst sagen sie mal, was mit denen geschieht."*
*"Halt Dein vorlautes Maul, du Klugscheisser! Auf dich haben wir gerade noch gewartet!"*
*Jochen hörte einen dumpfen Stoss und dann Rainers Schrei. Schliesslich wieder die Stimme des Soldaten: "Sonst noch jemand ohne Fahrkarte? Na bitte! Klappt doch alles wie am Schnürchen! und nun hören sie mal zu! Der Überraschungsangriff von gestern Nachmittag hat unübersehbare Schäden angerichtet. Dagegen ist das, was hier passiert ein Kinderspiel! Da ihre tolle Einrichtung hier in einer relativ ungefährdeten Zone liegt und wir dringendst eine medizinische Versorgung für die kämpfende Truppe, die schliesslich auch ihre Verteidigung übernimmt, organisieren müssen, lässt es sich nicht vermeiden, dass dieser Laden hier geräimt wird. Und nun, los an die Arbeit!"*

*Wenig später stürzten zwei Soldaten in Jochens Zimmer. Sie rissen ihn wie einen Sack aus dem Bett und knallten ihn ebenso unsanft in den Rollstuhl, legten ihm hastig den Sicherheitsgurt um: "Ab geht die Post!" sagte der eine Soldat.*
*"Mensch, lass doch die dummen Witze." sagte der andere.*
*Auf dem Flur stand schon Karin. Ebenfalls nur hastig im Rollstuhl festgeschnallt, noch im Nachthemd. Sie war vollkommen ruhig, lächelte sogar und sagte:*
*"Na Jochen! Auch schon so früh auf?"*
*Soldaten rannten mit knallenden Stiefeln durch die Gänge, dazwischen das Heimpersonal, stets bemüht, hier oder dort die brutale vorgehensweise der Soldaten zu mildern. Sie zogen Jochen noch schnell eine Jacke über und setzten ihn richtig in den Rollstuhl.*

*Und dann plötzlich Rainers Stimme, der brüllte:*
*"Aufhören! Aufhören, ihr Schweine!"*
*Der Gewehrkolben des Soldaten traf ihn eher zufällig am Unterkiefer, aber so heftig, dass Rainer wimmernd zusammenbrach. Sie brachtne Jochen und Karin auf den Hof. Die Rollstühle wurden von vier Uniformierten im Empfang genommen und mit Schwung in den Möbelwagen befördert, drinnen zusammengeschoben so eng es nur ging.*

*Einige weinten, aber nur wenige. Die meisten waren still, starr vor Wut und Angst. Draussen vor dem Möbelwagen plärrten noch immer die Befehle der Soldaten. Irgendeiner brüllte: "Der Wagen hier ist voll! Da passt keine tote Maus mehr rein!"*
*Ein Soldat schleifte den Zivildienstleistenden Rainer an den Beinen herbei. "Aber für den habt ihr doch sicher noch Platz!"*

*"Mann, der ist doch garkein Krüppel!"*
*"Doch, Neuzugang!"*
*"Was hat er denn?"*
*"Sprachstörungen!"*
*Einige draussen lachten. Sie warfen Rainer einfach hinein. Dann knallten die Türen des Möbelwagens zu. Es war jetzt stockfinster. Jochen hörte draussen noch gedämpfte Stimmen, drinnen war alles still. Nur Rainer, dessen Kiefer zerschmettert war, wimmerte leise. Und dann sagte Karin neben Jochen: "Komisches Behindertentaxi."*

*Der Motor des Lastwagens sprang lärmend an, der Wagen ruckte, rollte los. Rainer hatte aufgehört zu wimmern. Jochen spürte, wie Karin seine Hand nahm.*

*Und dann rochen sie das Auspuffgas.*

## MATHEMATIK DES GRAUENS

Die medizinischen Kenntnisse der meisten im Gesundheitswesen Tätigen dürften auch für die im Kriegsfall auftretenden Krankheiten und Verletzungen, so weit sie überhaupt heilbar sind, ausreichend sein. Deshalb muss in den Ernstfallausbildungen ein Schwerpunkt in der moralischen Ausstattung der zukünftigen Kriegsmediziner liegen. Denn einfach nur Kranken und Verwundeten zu helfen, dann wenn es sich als notwendig erweisen sollte, reicht nach den Planungen der Militärs nicht aus: die Mediziner müssen lernen zu selektieren, wem überhaupt medizinische Versorgung zuteil werden darf und wem nicht. So hat der Mediziner zu lernen, dass die Behandlung von Menschen, die so schwer verwundet sind, dass sie entweder keine oder nur geringe Überlebenschancen haben, zu unterbleiben hat. Auch diejenigen, deren Behandlung zu kostspielig oder zu zeitraubend wäre, dürfen im Ernstfall nicht behandelt werden. Und, - niemand wird sich jetzt noch wundern -, Menschen die nach einer erfolgreichen Behandlung eine dauerhafte Behinderung davontragen werden, dürfen im Ernstfall ebenfalls nicht mit einer medizinischen Versorgung rechnen.

Stattdessen haben die Kriegsmediziner darauf zu achten, dass solche Menschen bevorzugt behandelt werden, die nach kurzer und vor allen Dingen preiswerter Behandlung wieder kriegstauglich zu machen sind. Denn nicht philantropische Gefühlsduseleinen sind die Grundlagen der Kriegsmedizin sondern handfeste strategische Gesichtspunkte.

"Für den Chirurgen, den Wiederbeleber muss die Rentabilität an Menschenleben das erste Ziel sein. Dazu gilt es für sie, sich an die Imperative des Ortes und der Stunde anzupassen, sei es auch auf Kosten einiger weniger, deren Lebensrettung zu kostspielig wäre."

"Verwundete mit einer Verletzung der Aorta, der Vena Cava oder anderer grosser Blutgefässe sind meist kein Problem für den Arzt, denn sie verbluten sofort."

"Die letzte Gruppe umfasst die kritisch

Verwundeten, deren Überlebenschance fraglich ist. Zwar werden diese Verwundeten nicht alle sterben, doch zeigt die nüchterne Überlegung, dass die Behandlung der an sich tödlich Verletzten als Fälle der Dringlichkeitsstufe 1 zwangsläufig zur Vernachlässigung derjenigen Verwundetengruppe führen muss, bei der eine richtige und sofortige Behandlung bessere Überlebenschancen schafft."

Alle Zitate stammen aus Kriegsmedizinerliteratur der Gegenwart. Quelle: Militärmedizin (Dr. Mabuse).

Der Stern veröffentlichte in seiner Ausgabe 39/1982 einen Bericht zu einer Konferenz britischer Ärzte, die offensichtlich noch weniger zimperlich als ihre bundesdeutschen Kollegen sind: "Vielleicht wird man entscheiden müssen, die Todkranken auszusortieren und schnell zu beseitigen — eine Aufgabe, für die Militär oder Polizei wohl besser geeignet wären als die Ärzte. Verletzte, die nicht mit Sicherheit sterben, aber auf Dauer behindert bleiben werden, stellen ein schwieriges Problem dar. Je nach Ausmass des Angriffs und seiner Auswirkungen mag man entscheiden, diesen Verletzten lieber keine medizinische oder pflegerische Hilfe zu gewähren. Man mag Vorkehrungen treffen, ihnen starke Schmerzen und anderes Leid zu nehmen. Aber es dürfte schwierig sein, in einer solchen Situation eine langfristige Behandlung zu rechtfertigen. Überlegungen wären nötig, um den schwerer Behinderten Sterbehilfe anzubieten oder sie auf andere Art zu beseitigen."

Keine Fiktion, sondern ein Originalzitat aus einer Rede des Professor Alwyn Smith, Präsident der "Fakultät für öffentliche Medizin der ehrwürdigen königlichen Kollegien der Ärzte".

An anderer Stelle des gleichen Artikels heisst es:
"In Grossbritannien schreiben die heute gültigen Richtlinien für den Fall eines Atombombenangriffs vor, dass niemand von einem Krankenhaus aufgenommen wird, der nur Strahlenverletzungen hat. Denn es gibt keine Möglichkeit ihn zu behandeln. Die Hospitäler sollen im Katastrophenfall von Soldaten und Polizisten umstellt werden, damit keiner sich unerlaubt Zutritt verschaffen kann."

Die grauenhafte Logik solcher Überlegungen raubt einem die Sprache. Im Ernstfall also werden Euthanasie-Kommandos die Trümmer durchstreifen und Überlebende erschiessen. Oder ist das auch noch zu teuer?

Sollte solches menschenverachtendes Gedankengut auf breiter Front in Ausbildungsmassnahmen für den Ernstfall dem bundesdeutschen Gesundheitspersonal eingetrichtert werden, so wird dies auch in Friedenszeiten nicht ohne Auswirkungen auf die Situation von Behinderten bleiben. Denn wer lernt, im Ernstfall Behinderte als menschlichen Müll zu betrachten, als nicht behandlungswürdig, als nicht wiederverwertbar, der wird sich auch im Frieden nicht vor solchen Überlegungen schützen können. Die Behandlung von Behinderten ist ein blosser Freizeitsport, der immer dann überflüssig wird, wenn die Zeit knapp ist. Und wer lernt, dass Behinderte für eine mögliche (illusionäre) Nachkriegsgesellschaft ohnedies nur eine Belastung darstellen werden, der wird wohl auch den Wert behinderter Menschen in unserer Gesellschaft nicht allzuhoch einschätzen.

0000 | 0000

**Nr. 0000**

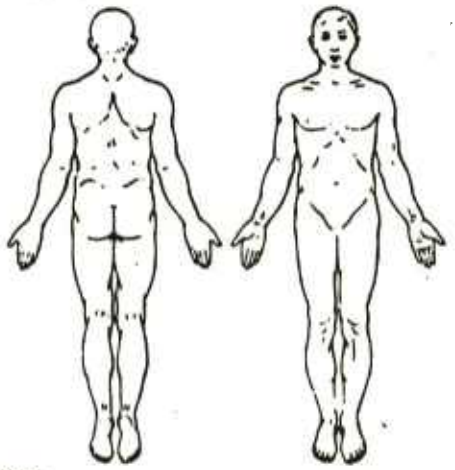
NAME: .....

STRASSE: .....

WOHNORT: .....

VERLETZUNGEN:

Die „Verletztenbegleitkarten" für den Katastrophen- oder Kriegsfall sind schon gedruckt. Die Verletzten werden in drei Kategorien eingeteilt



ZEIT:

im: iv:

Behandlungs- **1** priorität

Transport- **2** priorität

Spätere **3** Versorgung

*ZWISCHENSPIEL*
*MITWIRKUNGSPFLICHT*

*Dr. Robert Saum war auf dem Heimweg. Sein Wagen surrte gleichmässig über die Landstrasse. Dr. Saum summte ein Rocklied mit, welches gerade aus dem Autoradio tönte. Dann verstummte er plötzlich. Er hörte in der Ferne die Alarmsirenen heulen. Probealarm? Um diese Uhrzeit? Hätte ich doch in der Zeitung gelesen. Er kurbelte das Fenster herunter: ein Heulton, Stille, wieder Heulton, aus. Was bedeutete das nochmal? Feuer? Quatsch! Ach ja, ABC-Alarm. Aber das konnte ja garnicht sein. Die hätten bestimmt was im Radio gesagt.*

*Er fuhr jetzt langsamer. Einige Kurven, dann wieder gerade Strecke. In zwei Stunden etwa würde er daheim sein. Er schaltete das Radio leise, um die Sirenengeräusche besser hören zu können.*

*Da waren sie schon wieder. Weit, weit weg. Heulton, Pause, Heulton, Stille, dann wieder Heulton, Pause, Heulton. Merkwürdig. Und dann nach wenigen Minuten sah er den Lichtschein am Horizont. Nein, nicht wie ein Blitz vom Gewitter. Er stieg grell und blendend vom Boden auf, schwoll an und sank fast im gleichen Augenblick wieder zusammen. In der Ferne ein Donnergrollen, leise, viel leiser als die Sirenen. Dr. Saum drehte das Radio wieder lauter, aber die Lautsprecher gaben nur ein dumpfes Rauschen von sich. Verdammt! Er drückte auf die Sendersuchlauftaste. Nichts, der automatische Sucher lief immer weiter, die ganze Frequenzskala durch und wieder von vorne. Er versuchte von Hand einen Sender zu finden. Aber auf allen Kanälen nur Rauschen. Er wurde unruhig. Igendetwas war geschehen.*

*Es waren fast keine Autos auf der Strasse. Er fuhr jetzt schneller, überholte einen Lastwagen, der hinter ihm die Lichthupe betätigte. Er achtete nicht darauf. Er wollte nach Hause. Irgendetwas war passiert.*

*Nach etwa einer halben Stunde sah er den Stau. Scheisse. Auch das noch! Er hielt dicht hinter dem letzten Wagen an. Er wollte gerade aussteigen als er das Megaphon hörte:*
*"Hier spricht die Polizei! Bitte machen sie die Fahrbahn frei! Fahren sie ganz rechts an den Strassenrand! Verlassen sie nicht ihr Fahrzeug und schalten sie den Motor ab."*

*Dr. Saum kam der Aufforderung nach,*

*während die Durchsage wiederholt wurde. Er versuchte nach vorne zu schauen, sah aber nicht viel. Er kurbelte sein Fenster hinunter und schaute hinaus. Sein Vordermann schaute ebenfalls gerade aus dem Wagenfenster:*
*"Was ist denn los?" rief Dr. Saum.*
*"Keine Ahnung, aber irgendetwas ist passiert."*

*Weiter vorne scherte ein Fahrzeug aus und wendete. Niemand hielt es auf. Er überlegte, ob er auch wenden sollte. Er könnte es über eine Umwegstrecke versuchen. Dann hörte er die Megaphondurchsage:*
*"Bleiben sie am Strassenrand stehen! Dieser Weisung ist unbedingt Folge zu leisten! Bei Zuwiderhandlung wird ohne Warnung geschossen! Ende!"*
*Der Polizeiwagen mit dem Lautsprecher fuhr langsam an der Kolonne vorbei. Er hielt neben Dr. Saum, der immer noch der letzte Wagen war. Im Rückspiegel sah er den LKW, den er vorhin überholt hatte, näher kommen. Er kurbelte sein Fenster herunter und rief zu dem Polizeifahrzeug herüber:*

*"Was ist denn hier los?"*
*Der Polizist am Steuer rief:*
*"Bitte schliessen sie das Fenster! Sie müssen warten!"*
*"Hören sie!" rief Dr. Saum, " ich bin Arzt! Ich muss dringend zu einem Patienten! Notfall!"*
*Er hatte nicht einmal ein schlechtes Gewissen bei der Lüge. Er hatte sie schon öfter angewandt, und sie hatte immer gewirkt.*
*"Arzt sind sie? Einen Augenblick bitte!"*
*Dr. Saum sah, wie der Polizist etwas in sein Handsprechfunkgerät sprach. Wenig später brauste von vorne ein Militär-Jeep heran, zwei Soldaten in voller Montur sprangen heraus.*
*"Sie sind Arzt? Dann zeigen sie mal ihre Papiere!"*
*"Hören sie mal, was fällt ihnen denn..."*
*Dr. Saum wurde unterbrochen:*
*"Sie sind jetzt ganz still! Wenn sie Arzt sind, dann rücken sie ihre Papiere heraus, und wenn nicht, dann gibt's was auf's Maul!"*
*Dr. Saum kramte nach seinen Ausweisen. Die Soldaten begutachteten sie kurz, dann sagte der eine:*
*"In Ordnung, steigen sie aus und kommen sie mit."*
*"Was soll denn das?"*
*Aber man riss schon seine Wagentüre auf, zerrte ihn aus dem Wagen.*
*"Tut mir leid, Doktor. Aber wir haben nicht viel Zeit für Höflichkeiten!"*
*Ehe sich Dr. Saum versah, sass er schon auf dem Jeep. Mit halsbrecherischem Tempo jagten sie an der Autokolonne vorbei nach vorne. Drei Militärlastwagen und gut ein dutzend Soldaten standen da. Ein Offizier trat an den Jeep heran.*
*"Sie sind also der Arzt? Sie werden dringend benötigt. Mehr kann ich ihnen nicht sagen. Bitte steigen sie auf den hinteren Lastwagen."*

*"Hören sie mal, was sie da machen ist vollkommen ungesetzlich. Ich werde..."*
*Der Offizier unterbrach Dr. Saum:*
*"Seien sie doch still! Sie werden tun, was man ihnen sagt. Oder sie können sich die Radieschen von unten betrachten! Wir haben einen Ernstfall. Gemäss Gesundheitsschutzgesetz sind sie zur Mitwirkung verpflichtet! Da haben sie ihr Gesetz! Und jetzt dalli, dalli!"*

*Noch bevor Dr. Saum antworten konnte, wurde er auf den Lastwagen geschubst. Unter der Plane war es dämmrig. Trotzdem sah er die zwei Frauen.*
*"Hallo", sagte er möglichst gleichmütig.*
*"Wissen wenigstens sie, was hier los ist?"*
*"Ich glaube, es ist Krieg!" sagte die eine Frau.*

*Da war es, das Wort, das er bislang nicht einmal zu denken gewagt hatte. Krieg! Dr. Saum erinnerte sich an die Sirenen, er sah wieder den Lichtblitz, er hörte das ferne Grollen. Krieg! Er konnte sein Gedankennetz nicht zu Ende spinnen. Ein Soldat stieg auf die Ladefläche des LKW's, klappte die Heckklappe hoch. Der Militärlastwagen ruckte an und holperte los. Draussen dämmerte es. Dr. Saum glaubte am Horizont noch immer den schwachen Lichtschein zu erkennen.*

*"Wir sind Krankenschwestern!" rief eine der Frauen.*

*"Maul halten!" brüllte der Soldat und er legte demonstrativ sein automatisches Gewehr zurecht.*

*Der LKW hielt noch mehrfach an, stand manchmal eine ganze Weile, fuhr wieder los. Immer das gleiche Spiel. Warten, dann irgendwann kamen ein oder zwei Leute in den LKW, sagten leise irgendetwas, kauerten sich hin und die Fahrt ging von Neuem los. Draussen war es zwischenzeitlich stockfinster. Nur am Horizont, es war keine Täuschung, war deutlich der Lichtschein zu sehen. Irgendwo in diesem Lichtschein lag sein Haus.*

*Einmal gab es draussen Aufregung. Gebrülle, Kommandos. Irgendwelche Leute wollten den LKW stürmen. Die Soldaten hatten Mühe, sie zurückzuhalten. Plötzlich wurde die Plane zurückgerissen. Das blutüberströmte Gesicht einer Frau mit weit aufgerissenen Augen war schemenhaft in der Dunkelheit zu erkennen.*
*"Weg da!"*
*Ein Schuss! Die Frau zuckte, langsam sank ihr Gesicht tiefer, verschwand hinter der Heckklappe.*

*Solch ein Zwischenfall ereignete sich nicht wieder. In irgendeinem Hof hielt der LKW an. Im schwachen Licht erkannte er zwei Rollstühle, ohne Insassen. Ein Möbelwagen fuhr gerade an und verliess den Hof.*
*"Alles aussteigen! Endstation!"*

*Saum sprang als letzter vom Wagen. Im Hof befanden sich jede Menge Soldaten, aber auch einige Zivilisten. Ein Offizier trat an die Gruppe, die eben ausgestiegen war heran:*
*"Ich möchte gleich zur Sache kommen! Wir haben einen Überraschungsangriff! Es sind wohl ein paar von diesen verdammten SS-20 Dingern zu Besuch gekommen. Die Lage ist Ernst! Vielleicht ernster, als wir alle glauben. Hier wird eben ein Militärlazarett eingerichtet. Und sie sind unser medizinisches Personal. Sie haben allen Anweisungen, die ihnen gegeben werden strikt Folge zu leisten. Glauben sie mir, mit Stänkerern mache ich kurzen Prozess. Und geben sie ihr Bestes. Die Soldaten, die sie hier zusammenflicken werden, sind auch zu ihrer Verteidigung da!"*

*Verteidigung! Dr. med. Saum dachte an den Lichtschein am Horizont.*

## DER TRICK MIT DER KATASTROPHENMEDIZIN

Katastrophen kennen wir alle: jene, die die Umwelt betreffen, Flugzeug-, Brand- und Überschwemmungskatastrophen, Erdbeben-, Hitze- und Kätekatastrophen. Das Arsenal ist fast beliebig erweiterbar. Und fast alle Katastrophen haben eines gemeinsam: sie betreffen andere, doch meistens nicht uns. Sie jagen uns einen kalten Schauer über den Rükken, veranlassen uns zu Diskussionen und erhöhten Spendenaktivitäten, wir erschauern genüsslich in Farbe oder Schwarz-Weiss vor dem Fernseher, die Zeitungen bringen ganzseitige Bilder der erschröcklichsten Szenen. Katastrophen sind meistens woanders.

Und wenn uns dann doch einmal eine betrifft oder zumindestens betroffen macht, so bleiben sie stets in einem überschaubaren Rahmen. Bei Katastrophen gibt es Tote und Verletzte, Verwüstungen und Panik. Aber stets haben wir Mittel und Wege mit den Folgen fertig zu werden, oft mehr schlecht als recht, aber immerhin, Katastrophen sind begreifbare Alltagsereignisse.

Für solcherlei Katastrophen haben wir uns Regelsysteme in Form von Gesetzen, Vorschriften, Verordnungen und Plänen geschaffen, die üblicherweise hinreichend sind, um die materielle und medizinische Versorgung der Betroffenen zu gewährleisten. Kein Arzt wird sich der Hilfeleistung entziehen wollen, schon garnicht jene, die gegen die sogenannte "Katastrophenmedizin im Verteidigungsfall" zu Felde ziehen.

Der üble sprachliche Trick der Kriegsplaner bestand und besteht in erster Linie darin, das von ihnen erzeugbare Inferno auf das vergleichsweise harmlose Ereignis einer Katastrophe zu verniedlichen.

Ein Erdbeben in Norditalien ist gewiss eine tragische Angelegenheit, hunderte, möglicherweise auch tausende von Toten, abertausende Verwundete, zerstörte Häuser, Seuchen — eine Katastrophe eben. Danach krempelt man die Ärmel hoch, beerdigt die Toten, versorgt die Verwundeten, spendet Decken und Medikamente, baut Notunterkünfte — die Katastrophe ist im Griff.

Die Verharmlosung eines drohenden Krieges zu solch einem Ereignis ist eine bösartige Verfälschung des zu erwartenden Sachverhaltes. Für die medizinische Versorgung "danach" das Wort Katastrophenmedizin zu etablieren, ist eine wissentliche Verschleierung des Umstandes, dass es eine "Medizin danach" aller Voraussicht nach überhaupt garnicht geben wird.

Sollte es wirklich in den strahlenverseuchten Randzonen eines atomaren Infernos Überlebende, die eine medizinische Versorgung benötigen, geben, so wird eine solche Versorgung mit oder ohne Gesetze mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht gewährleistet werden können. Denn bei einem Angriff auf die Ballungsgebiete unseres Landes werden zusammen mit den meisten Ärzten auch nahezu alle medizinischen Einrichtungen, deren technisches Gerät sowie die bevorrateten Medikamente vernichtet werden. Je nach Tageszeit des Angriffs werden die in den medizinischen Einrichtungen arbeitenden Ärzte nicht mehr leben. Und da unsere Mediziner zu jener bevorzugten Bevölkerungsgruppe gehören, die sich Häuser und Wohnungen in den besonders teueren stadtnahen Wohngebieten leisten können, werden auch die gerade nicht arbeitenden Ärzte in den ersten Sekunden nach einem Angriff nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Selbst entsprechende Schutzbauten, die von vielen immer wieder gefordert werden, werden kaum Abhilfe schaffen können. Denn die meisten solcher Schutzbauten mögen die Insassen, falls diese einen solchen Bau rechtzeitig erreichen können, vielleicht vor den Folgen der Druckwelle und der Strahlung bewahren können, nicht aber vor der unvorstellbaren Hitze des Feuersturms, der dem atomaren Inferno folgt. Die Luft in den meisten Schutzräumen wird sich in der unvorstellbaren Feuerflut derartig erhitzen, dass die Insassen bei lebendigem Leibe geröstet werden. Eine Beobachtung übrigens, die schon im zweiten Weltkrieg bei der Bombardierung Dresdens gemacht werden konnte.

Die wenigen überlebenden Mediziner, die eine solche Katastrophe in einem einsatzfähigen Zustand überstanden haben sollten, werden demnach tausende schwer Verletzter und strahlenverseuchter Patienten zu behandeln haben. Recht zaghafte englische Schätzungen sprechen davon, dass pro überlebenden Arzt etwa 400 bis 900 Patienten zu behandeln wären. Bei 18 Stunden täglicher Arbeitszeit würde ein Arzt zwischen 7 und 17 Tage nur für die Sichtung (Triage) der Kranken benötigen.

Und dies sind, wie gesagt, vorsichtige Schätzungen, die von einem sehr begrenzten Angriff ausgehen. Hinzu kommt, dass die strahlenverseuchten Pa-

tienten mit herkömmlichen medizinischen Mitteln zumeist nicht wirksam versorgt werden können. Denn schon geringe Strahlenmengen verhindern eine wirksame Heilung der zu erwartenden Quetsch-, Schleuder- und Brandverletzungen.

Da diese Überlegungen allesamt den militärischen Planern der Kriegsmedizin hinreichend bekannt sein müssen, kommt zu dem sprachlichen Trick noch ein medizinischer Betrug hinzu. Krieg ist nicht heilbar!

HIROSHIMA
Einige Tage danach

"... Der Morgen graute. Das Feuer erlosch. Von den leuchtenden Strahlen der Morgensonne übergossen, zogen wir den Berg hinunter in die Stadt. Wo ich auch hinschaute, lagen die Toten. Tote mit mächtig angeschwollenen Brandblasen. Tote, denen eine ölige zähe Flüssigkeit aus den Augen quoll. Ich fürchtete mich sehr, mir wankten die Beine., Ich konnte nicht weitergehen.

Viele Bekannte lagen unter den Leichen. Lagen auch der Bruder und die Schwester mit schrecklich entstellten Gesichtern unter ihnen? Die Stadt war zu Asche verbrannt. Die Strassen lagen unter der Asche begraben. Wir wateten durch sie hindurch. Sie war noch heiss. Ein ekelhafter Geruch entströmte ihr. Wir hielten uns die Nase zu. Über die weisse Asche hinweg kehrten wir heim. Wo einst unser Haus gestanden hatte, erblickte ich geschwärzte Mauern und verkohlte Balken und — weisse Asche. Bruder und Schwester fanden wir nicht: Nur Asche. Gestern waren sie noch gesund mit uns zusammen, jetzt sind sie diese Asche.

Ich hockte auf der Asche. Meine Tränen fallen auf sie. Wo sie niederfallen, entstehen kleine schwarze Löcher, viele, viele kleine schwarze Löcher..."

Aus einem Schulbuch

---

HIROSHIMA
6. August 1945, 9.15 Uhr

"Zuerst sahen die Männer der 'Enola Grey' nur ein stecknadelkopfgrosses Licht von pupurner Röte. Im nächsten Augenblick war dieser Punkt eine riesige, brodelne Feuerkugel von wohl 1 km Durchmesser. Dann explodierte der Ball und wurde zu einem Meer aufschiessender Flammen und purpurroter Wolken, das den ganzen Himmel hinter ihnen füllte. 'Oh mein Gott!' stammelte der Bomberpilot — mehr brachte er nicht heraus, als er durch das Kabinenfenster sah. Mit Mühe konnte er sein Flugzeug, obwohl es schon wieder kilometerweit von der Abwurfstelle entfernt war, in den plötzlich sich erhebenden, donnernden Luftdruckwellen halten. 'Oh mein Gott!'

Die Bomberbesatzungen hatten, wie befohlen, ihre Schutzbrillen, wie die Schweisser bei der Arbeit tragen, aufgesetzt — nur so konnten sie nach rückwärts in die Gluthölle schauen. Aus dem Feuerball war jetzt ein Rauch- und Feuerpilz geworden, der 18 km hoch in den Himmel reichte — noch weit vom Ozean her, aus 650 km Entfernung, konnten die Flieger die Atomwolke sehen!

Und unter ihr lag die Stadt Hiroshima, in der über 340.000 Menschen gelebt hatten!

Aus einem Schulbuch.

1 Megatonne über Hamburg:

Etwa 80 Prozent der Krankenhäuser sind zerstört. Von den 7000 Ärzten Hamburgs sind 5500 getötet oder schwer verletzt. Die geforderte medizinische Versorgung wird nur in Ausnahmefällen möglich sein. Das Schicksal der Schwerverletzten wird der baldige Tod sein.

Sehr viele Menschen werden verbrennungen erleiden, zumal der Hauptteil der Explosionsenergie als Wärme freigesetzt wird. So entsteht ein riesiger Feuerball mit einer Oberflächentemperatur von mehreren Taussend Grad Celsius. Menschen oder Gegenstände in näherer Umgebung verglühen regelrecht. Die Oberflächen von Stein schmelzen. Es bleiben von diesen verglühenden Menschen oder Gegenständen allein Schattenbilder auf diesen Steinen — dadurch nämlich, dass diese Stellen dann nicht schmelzen. Die enorme Wärmestrahlung ruft an allen unbekleideten Körpern Verbrennungen hervor. So kommt es bis zu einer Entfernung von acht Kilometern zu tiefen Verkohlungen der Haut, der Muskulatur usw. Bis zu einer Entfernung von zehn Kilometern wird die Haut zum grössten Teil verbrannt. Und noch bei einer Entfernung von 11 Kilometern treten Hautveränderungen wie bei einem schweren Sonnenbrand auf. Alle Menschen, die zur Explosion hinschauen, werden geblendet, die Netzhaut kann schwer geschädigt werden: Erblindungen sind die Folge.

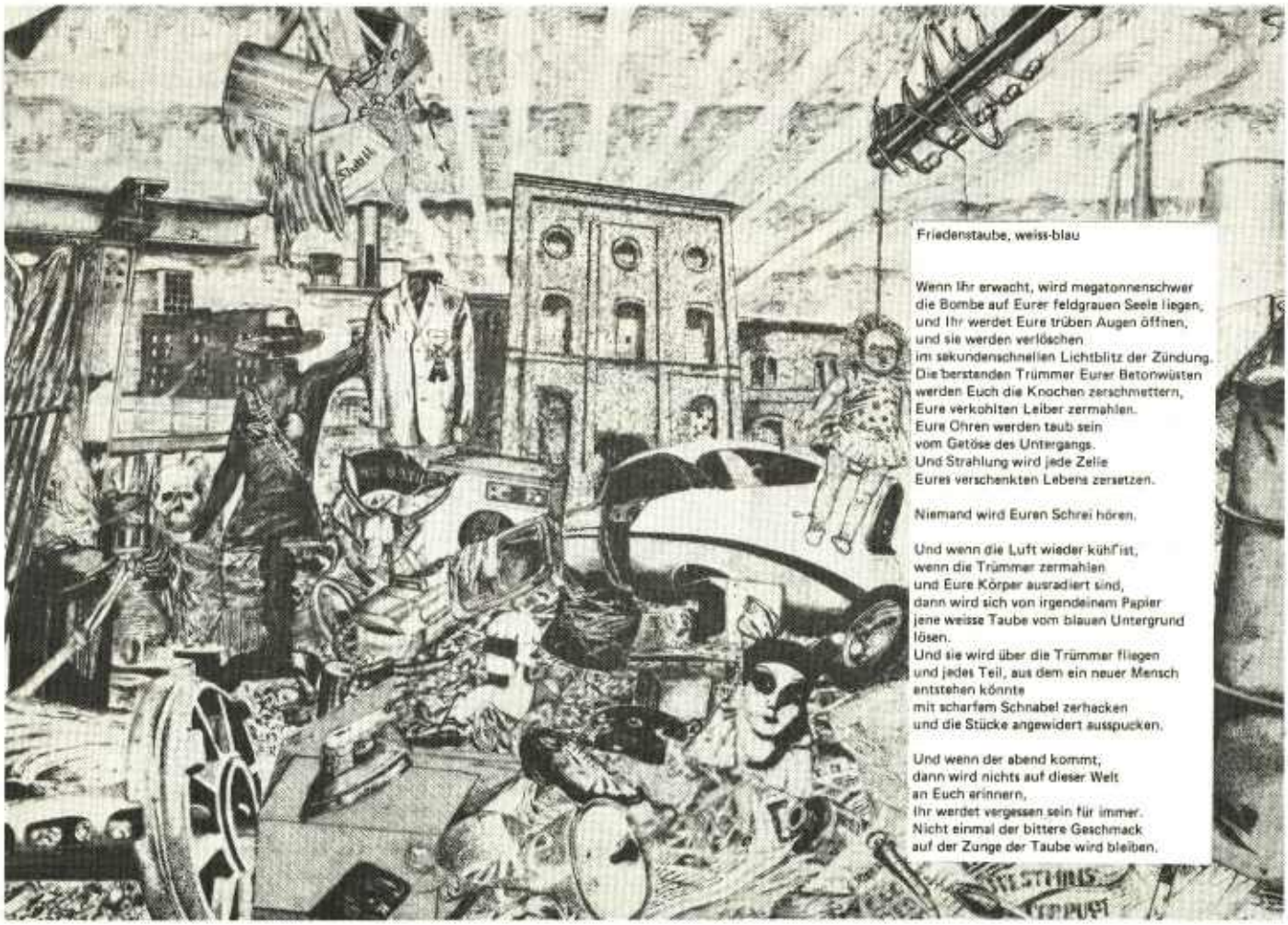
Die meisten Menschen werden jedoch nicht durch direkte Wärmestrahlung Verbrennungen erleiden. Eine weit grössere Anzahl von Opfern entsteht durch die indirekt entstandene Feuersglut. Zudem werden durch die Druckwelle Hochöfen, Gasleitungen, elektrische Leitungen zerstört. die ihrerseits wieder in jedem 20. Gebäude in der Umgebung von 7 Kilometern zum Explosionszentrum entfernt Feuer verursachen. In Hamburg wird es zu einem Feuersturm kommen. Dabei kommt es zu einem Zentralgrossfeuer mit Aufwinden und dadurch bedingtem orkanartigem Sog mit Sauerstoffentzug in Richtung auf das Feuer. Einen effektiven Schutz gegen diese Schädigungen wird es nicht geben.

Über 10.000 Menschen mit schweren Verbrennungen werden allein bei der Explosion von nur einer Ein-Megatonnen-Bombe zu befürchten sein. Sie erfordern eine sehr aufwendige Therapie. So müssen die Patienten unter sterilen Bedingungen untergebracht und behandelt werden, erst nach mehrfachen.

Operationen — Hauttransplantationen — können sie Monate später aus diesem Milieu entlassen werden. Menschen mit Verbrennungen, die nicht einer solchen Behandlung unterworfen werden oder lediglich Antibiotika verabreicht bekommen, werden an der allgemeinen Entzündung des Körpers, der Sepsis, zugrundegehen. Und das wird das Schicksal nahezu aller Menschen mit Verbrennungen sein. Denn während in den USA in solch einem Fall für die mehr als 10.000 Patienten noch etwa 1000 bis 2000 entsprechende 'Verbrennungsbetten' vorhanden wären, gibt es in der Bundesrepublik gut geschätzt nicht mehr als 500 solcher Betten für Schwerverbrannte.

Neben den schwerverletzten Patienten mit Verbrennungen bilden die Strahlenkranken die weitaus grösste Gruppe der Atombombenopfer. Die nicht durch Sinnesorgane wahrnehmbare radioaktive Strahlung führt zu einer erheblichen Schädigung des Organismus. Eine sehr hohe Strahlenbelastung schädigt das Nervensystem, der Tod tritt nach wenigen Stunden ein. Bei niedriger Strahlenbelastung — 600 bis 1500 rem — werden die Zellen des Magens, des Darms und des Knochenmarks geschädigt. Bei völligem Zusammenbruch des Abwehrsystems sind Durchfall und Infektion die Folge — der Tod tritt nach einer Woche ein. Die extrem geschwächten und extrem anfälligen Patienten sterben zumeist nach drei bis vier Wochen. Tritt der Tod nicht ein, folgt etwas Schlimmeres.: Weiterleben mit laufender Gewichtsabnahme, Verkrüppelungen, masslosen Schmerzen, Anfälligkeit gegen Krankheit und Infektionen, Krebs und Leukämie, Verkürzung der Lebenserwartung, Beeinträchtigung der Geschlechtsorgane und Keimzellen, die, wenn überhaupt noch lebensfähig, nur Missgeburten hervorbringen können.

Dieses Szenarium von Dr. Eberhard Weber beruht auf der noch recht harmlosen Annahme, dass über Hambur nur eine Ein-Megatonnen-Bombe detoniert. Im Ernstfall werden es mehrere und vorallem grössere sein.



Friedenstaube, weiss-blau

Wenn Ihr erwacht, wird megatonnenschwer
die Bombe auf Eurer feldgrauen Seele liegen,
und Ihr werdet Eure trüben Augen öffnen,
und sie werden verlöschen
im sekundenschnellen Lichtblitz der Zündung.
Die berstenden Trümmer Eurer Betonwüsten
werden Euch die Knochen zerschmettern,
Eure verkohlten Leiber zermahlen.
Eure Ohren werden taub sein
vom Getöse des Untergangs.
Und Strahlung wird jede Zelle
Eures verschenkten Lebens zersetzen.

Niemand wird Euren Schrei hören.

Und wenn die Luft wieder kühl ist,
wenn die Trümmer zermahlen
und Eure Körper ausradiert sind,
dann wird sich von irgendeinem Papier
jene weisse Taube vom blauen Untergrund
lösen.
Und sie wird über die Trümmer fliegen
und jedes Teil, aus dem ein neuer Mensch
entstehen könnte
mit scharfem Schnabel zerhacken
und die Stücke angewidert ausspucken.

Und wenn der abend kommt,
dann wird nichts auf dieser Welt
an Euch erinnern,
Ihr werdet vergessen sein für immer.
Nicht einmal der bittere Geschmack
auf der Zunge der Taube wird bleiben.

# Kriegs-medizin

PRO

"Diese Minderheiten der "Verweigerer" müssen sich die Gegenfrage gefallen lassen, ob sie überhaupt noch auf dem Boden des Grundgesetzes stehen und bereit sind, das Recht auf freie Meinungsäusserung, das sie in unserer Demokratie geniessen und ausnützen, gegen Kräfte zu verteidigen, die solche Meinungsfeiheit in ihrem Machtbereich nicht dulden.

Zur Verdrehung des Begriffes "Schutz der Zivilbevölkerung" in "Kriegsvorbereitung" sei als Gewährsmann der Verstorbene Generalsekretär der KPdSU Leonid Breschnew, zitiert, der 1978 in einem Interview die Zivilschutzvorbereitungen in der Sowjetunion verteidigte: "Es ist unglaublich, aber wahr — die Spezialisten der sowjetfeindlichen Verleumdungen bringen es fertig, selbst diese Massnahmen, die der Sicherung der Bevölkerung im Kriegsfalle dienen, als Merkmal der Agressionslust auszulegen.... In der Tat, man braucht schon eine pervertierte Phantasie, um alles auf den Kopf zu stellen." So weit Leonid Breschnew."

Aus "Der Deutsche Arzt", 3/1983

Dr. Kurt Groeschel, der in einem Atemzug den Feind als bekämpfenswürdig bezeichnet und dann die Worte ebendieses Feindes zur Verteidigung seiner Argumente benutzt ist Generalarzt a.D. der Bundeswehr

"In jüngster Zeit wird versucht, Katastrophenmedizin mit Kriegsmedizin, d.h. auch mit Wehrmedizin gleichzusetzen. Dabei wird übersehen, dass sich weltweit seit langem schon nationale und internationale Organisationen darum bemühen, auf Katastrophen vorbereitet zu sein — gleichgültig, ob sie durch Naturgewalten, technische Ursachen oder bewaffnete Konflikte ausgelöst sind.

Für den Arzt ist der Übergang von grossen Unfällen zur Katastrophe fliessend. Ärztliche Hilfe vorzubereiten, heisst nicht: den Eintritt einer Katastrophe zu begünstigen; ärztliche Hilfe auch für Extremsituationen vorzubereiten, heisst vielmehr: Leben erhalten. Dies aber ist zu allen Zeiten und in jeder Situation vornehmste ärztliche Pflicht."

Aus: "Katastrohenmedizin, Leitfaden für die ärztliche Versorgung im Katastrophenfall", Hrsg.: Der Bundesminister des Inneren, Bonn 1981

BÜCHERLISTE

Wir möchten uns beim Leserdienst des STERN, Hamburg, bei der Bundesärztekammer, beim Hartmannbund und beim Bundesamt für den Zivilschutz für die Überlassung von Unterlagen zu diesem Schwerpunkt bedanken. Weitere Informationen und Materialien entnahmen wir folgenden Büchern und Zeitschriften:

"Die Überlebenden werden die Toten beneiden" Ärzte warnen vor dem Atomkrieg
Verlag: Pahl-Rugenstein, DM 19.80

"Das Schicksal der Erde", Jonathan Schell, Verlag: Piper, DM 19.80

"Militärmedizin", Maschinengewehre hinter der Front, Bezug über: Dr. med. Mabuse, Postfach 700747, 6000 Frankfurt 70, DM 4.--

"Kein Überleben ohne Frieden" Dieter S. Lutz, Hrsg. Fischer-Taschenbuch Nr. 4240 DM 12,80

"Im Ernsfall hilflos?", Katastrophenschutz bei Atom- und Chemieunfällen Koch/Vahrenholt, Fischer-Taschenbuch Nr. 3827, DM 9.80

SIPRI — Rüstungsjahrbuch 81/82 rororo aktuell, Nr. 4852, DM 8.80

"Wahnsinn Rüstung", Das Bombengeschäft mit der Angst, Peter Koch STERN-Buch, DM 20.--

Zeitungen:

"Dr. med Mabuse"
Zeitung im Gesundheitswesen
Pstf. 700747, 6 Frankfurt 70

"Demokratisches Gesundheitswesen" Zeitschrift für Gesundheits- und Sozialberufe, Gottesweg 54, 5 Köln 54

CONTRA

"Ein Atomkrieg ist die letzte Katastrophe für Mensch und Natur. Wir sehen es als unsere notwendige ärztliche Aufgabe an, die Bevölkerung darauf hinzuweisen, dass der einzig wirksame Schutz die Verhinderung des Atomkrieges ist."

Aufruf: "Ärzte warnen vor dem Atomkrieg"

"Wir als Ärzte müssen in dieser Situation unseren Mitbürgern klar sagen: "Wir werden Euch nicht helfen können!". Ein Ausbau der Katastrophenmedizin zur Kriegsmedizin, Katastrophenschutzübungen und das geplante Gesundheitssicherstellungsgesetz bieten keinerlei Schutz der Zivilbevölkerung gegen die atomare Bedrohung. Derartige Massnahmen erwecken in der Bevölkerung nur die durch nichts gerechtfertigte Illusion, dass für ihren Schutz etwas getan würde oder getan werden könnte!"

Prof. Dr. Walfried Linden auf dem Hamburger Kongress

"Wie der Kranke sein Karzinom vergisst, der Gesunde, dass er sterben wird, der Bankrotteur, dass kein Ausweg mehr ist, verhalten wir uns gegenüber der Atombombe und machen, den Horizont unseres Daseins verdeckend, gedankenlos noch eine Weile fort."

K. Jaspers

"In einem weltweiten Nuklearkrieg würde mehr Zerstörungskraft als im gesamten zweiten Weltkrieg freigesetzt werden, und zwar in jeder Sekunde des langen Nachmittags, den man für den Abschuss und Abwurf aller Raketen und Bomben benötigen würde; jede Sekunde würde ein zweiter Weltkrieg stattfinden, und in den ersten Stunden würden mehr Menschen getötet als in allen Kriegen der Geschichte zusammen. Die Überlebenden — wenn es überhaupt welche geben würde — würden in Verzweiflung leben inmitten der vergifteten Ruinen einer Zivilisation, die Selbstmord begangen hätte."

J. Carter

"Denn bei dem, was wir beschönigend 'Krieg' und 'Verteidigung' nennen, handelt es sich, wie jedermann weiss, in Europa und bei einem Zusammenstoss der Weltmächte um Massenvernichtung und Völkermord, um verbrannte und vergiftete Erde und die Zerstörung der Schöpfung. Und das Wort 'Verteidigung' ist vor dieser Wirklichkeit eine fromme Lüge."

H. Albertz

DER WIDERSTAND DES GESUNDHEITSPERSONALS

Längst nicht alle Mediziner sind bereit, die aberwitzige Illusion von der Medizin nach dem Inferno mitzutragen. Berufstätige im Gesundheitswesen der ganzen Welt schliessen sich zu Initiativen zusammen, die alle hauptsächlich ein Ziel haben: die Bevölkerung darüber aufzuklären, dass es nach einer nuklearen Apokalypse keine medizinische Hilfe mehr geben wird. Sie verweigern die

Teilnahme an aus- und Fortbildungsmassnahmen ebenso wie die Übungen für den Verteidigungsfall. Auf Kongressen und Informationsveranstaltungen, in Büchern und Zeitschriften, durch Appelle und Unterschriftensammlungen wird die Lüge von der Medizin nach einem mit neuzeitlichen Waffen geführten Krieg entlarvt. In eindrucksvollen Szenarien wird das unvorstellbare Chaos des Krieges fassbarer gemacht. Und dabei gehen die Mediziner nicht einmal von den schlimmsten denkbaren Waffen aus, sondern eher von den kleineren, harmloseren. (s. 1 Megatonne über Hamburg).

Die Standesorganisationen der deutschen Ärzteschaft reagieren auf das aufmüpfige Verhalten ihrer sonst eher konservativen Mitglieder verwirrt. Gerade die Bundesärztekammer und der Hartmannbund setzen sich stark für das Zustandekommen eines Gesundheitsschutzgesetzes für den Verteidigungsfall ein. Hier sind es insbesondere die schon bei der Bundeswehr unter Vertrag stehenden Mediziner, die die theoretischen Grundlagen schaffen.

Den Kollegen, die sich in Initiativen gegen solche Bestrebungen zusammenschliessen, wirft man vor, sich vor ihrer ärztlichen Pflicht im Verteidigungsfall drücken zu wollen. Einmal abgesehen davon, dass wohl kaum einer der Ärzte, die heute vor einem Atomkrieg warnen, irgendeinem Verwundeten die Hilfe verweigern würde, so er helfen könnte, ist auch der Drückebergervorwurf in anderer Hinsicht kaum haltbar: denn selbst noch so konservative Mediziner sehen in der vorbeugenden Verhütung von Krankheiten und Verletzungen einen wichtigen Bereich der Gesundheitsarbeit. Die Kampagnen der Mediziner gegen den Krieg sind insofern eine wichtige ärztliche Aufgabe, ähnlich wie Schutzimpfungen und gesundheitliche Aufklärung. Sollte mit dem Krieg nicht das möglich sein, was mit der Pest und anderen Krankheiten gelungen ist? Ihn nämlich so auszurotten, dass er keine ernsthafte Gefahr für die Menscheit mehr darstellt.

Und andererseits dürfte es auch gegen die medizinische Ethik verstossen, die Hoffnung zu erwecken, man könne helfen, wo keine Hilfe mehr möglich ist. Dieser Zwiespalt macht es den Rüstungsfunktionären in der Medizin schwer, das deutsche Gesundheitspersonal für militärische Zwecke zu mobilisieren. Kaum ein deutscher Mediziner ist davon zu überzeugen, was Militärärzte und Verteidigungspolitiker ihnen vorbeten.

So können Ärztekammer und Hartmannbund bestenfalls bewirken, dass ein grosser Teil der deutschen Ärzteschaft den Kopf in den Sand steckt, also – wie viele andere Bürger auch – nicht eindeutig Position bezieht.

Doch der Teil der Gesundheitsarbeiter, der eindeutig gegen die Versuche, das Gesundheitswesen zu militarisieren und auf den Kriegsfall vorzubereiten, zu Felde zieht, wächst zusehends. Eine stattliche Anzahl von ärzlichen Initiativen und anderen Gruppen der im Gesundheitswesen Tätigen lässt hoffen, dass die Gesundheitsschutzpläne der Militärs sich nicht reibungslos verwirklichen lassen.

Weit über zweitausen Ärzte unterschrieben seit dem 1. September 1981 einen Aufruf:"Ärzte warnen vor dem Atomkrieg". Ebenso regen Zuspruch fand der "Appell aus dem Gesundheitswesen für den Frieden".

Kontaktadressen

Aus Platzgründen können wir nur die Kontaktadressen dieser beiden Aufrufe veröffentlichen. Weiteres, umfangreiches Adressmaterial zu den Initiativgruppen findet sich in dem Buch: "Die Überlebenden werden die Toten beneiden" (s. Bücherliste). Das Buch bietet auf über dreihundert Seiten, Materialien und Beiträge an, die im September 1981 in Hamburg auf einem "Medizinischen Kongress zur Verhinderung eines Atomkrieges" erarbeitet wurden.

"Gesundheitswesen für den Frieden"
Dr. Middelhauve
Luetkensallee 41, 2 Hamburg 70

"Ärzte warnen vor dem Atomkrieg"
Wolfgang Kratzke
Lindenstrasse 23, 2 Hamburg 1

"Das derzeitige amerikanische und sowjetische Arsenal, welches die Zerstörungsgewalt der Hiroshima-Bombe millionenfach übertrifft, erfüllt nicht seinen Zweck — ein Zwanzigstel reichte sicherlich zu Sicherung der kühnsten Abschreckungstheorien aus."

G.F.Kennan

*SCHLUSSAKT*
*ZWEI TAGE DANACH*

*Nachrichtensendung BBC, London*
*(in deutscher Sprache)*

*"Nachdem die Vereinigten-Staaten von Amerika und die Sowjetunion sich endgültig geeinigt haben, von weiteren kriegerischen Akten abzusehen und die offenen Fragen am Verhandlungstisch zu lösen, scheint die unmittelbare Kriegsgefahr gebannt. Unklar dagegen ist nach wie vor die Situation in der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, in Polen und in der Tschechoslowakei. Übereinstimmend sprechen Militärexperten beider Blockmächte von der 'totalen Vernichtung' der betroffenen Gebiete. Nach ersten Schätzungen sind bei den Angriffen von Donnerstagnachmittag mehr als 50 Prozent aller Einwohner unmittelbar getötet worden oder in den ersten 6 Stunden nach den nuklearen Explosionen um's Leben gekommen. Weitere 30 bis 40 Prozent der Bevölkerung dürften derartig schwere Verletzungen oder Strahlenschäden davongetragen haben, dass eine lebensrettende Massnahme aussichtslos erscheint. Flugzeugmessungen ergaben, dass 30 Stunden nach dem Fallout in nahezu allen Gebieten der betroffenen Staaten eine derartig hohe Strahlenbelastung festzustellen ist, dass ein Überleben mehr als unwahrscheinlich ist.*

*Akute Gefahr besteht auch für weite Bereiche Dänemarks, Schwedens und Norwegens. Radioaktive Niederschläge dürften schwere gesundheitliche Schäden bei zahlreichen Menschen dieser Region hervorrufen. Auch Vieh- und Pflanzenbestände sind von der atomaren Verseuchung bedroht. Experten aus Grossbrittannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich warnten indessen vor weiteren Bombenabwürfen, da sonst auch bei diesem regionalen Konflikt die Gefahr bestünde, dass Schäden für die gesamte Weltbevölkerung unvermeidbar seien.*

*Eine medizinische Versorgung der Überlebenden in den von den Bombenabwürfen betroffenen Gebieten ist derzeit scheinbar noch nicht möglich. Ein Sprecher des internationalen Roten-Kreuzes erklärte, dass wirksame Massnahmen erst ergriffen werden könnten, wenn die Strahlenmenge so weit abgenommen habe, dass das medizinische Hilfspersonal unter Beachtung entsprechender Schutzmassnahmen ohne Gefahr für Leib und Leben arbeiten könnte. Allerdings habe man begonnen, in Gebieten, in denen eine grössere Anzahl von Überlebenden feststellbar sei, Medikamente und Nahrungsmittel von Flugzeugen aus abzuwerfen.*

*Wir schalten jetzt um in die Sendezentrale der Vereinten Nationen in New-York. Dort wird der Präsident der Bundesrepublik Deutschland eine Erklärung abgeben. Er konnte wenige Stunden nach dem Fallout in einer dramatischen Rettungsaktion zusammen mit weiteren Regierungsmitgliedern sowie einem Teil des militärischen Führungsstabes ausgeflogen werden."*

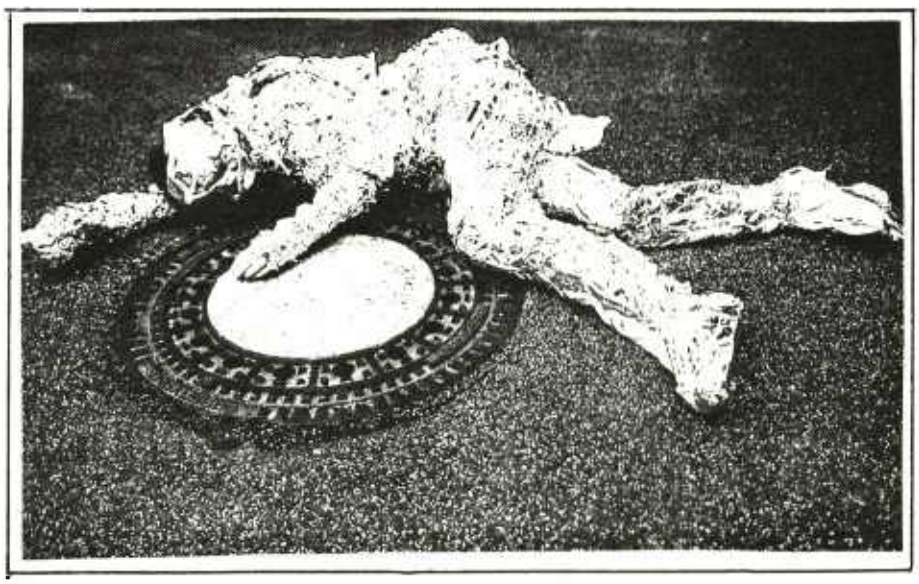
*Kurze Sendepause.*

*"Ich wende mich an die Völker der Welt. Nachdem mein Volk von dem schwersten Schicksalsschlag, von dem je ein Volk dieser Erde betroffen wurde, fast vollständig vernichtet wurde, bin ich von tiefer Trauer erfüllt. Obwohl wir jahrzehntelang alles, was in unseren Kräften stand, getan haben, um das, was geschehen ist, zu vehindern, ist nun doch das Schlimmste eingetreten. War dies aber wirklich das Schlimmste? Eine kommunistische Aggression konnte wirksam abgewendet werden. Die freie Welt, und mit ihr auch mein so stark betroffenes Land, haben bewiesen, dass es nicht gelingen kann mit Gewalt, und sei sie noch so brutal, die Freiheit zu besiegen. So schmerzlich das Sterben so vieler meiner Landsleute auch ist, so gross die Trauer um die vielen Millionen Toten auch sein mag, eines dürfen und werden wir nie vergessen: nur das Bündnis der NATO, zu der mein Volk stets treu und fest gestanden hat, hat uns vor dem kommunistischen Joch bewahrt. Und darum erlauben sie mir in dieser schweren Stunde und trotz meiner grossen Trauer, eine Warnung auszusprechen: der freie Westen darf nicht nachlassen, stets wachsam und wehrhaft der kommunistischen Gefahr gegenüberzustehen. Nur so wird das unfassbare Blutopfer meiner deutschen Landsleute nicht umsonst gewesen sein."*

*Und wieder BBC, London:*
*"Soweit der Präsident der Bundesrepublik Deutschland.*
*Wie wir soeben erfahren, wurden die ersten Bombenabwürfe auf Warschau und Dresden vom amerikanischen Präsidenten in der irrtümlichen Annahme veranlasst, dass eine amerikanische Raketenbasis in Westdeutschland von sowjetischen SS-20 Raketen angegriffen würde. Der Irrtum beruhte offenbar auf einem Versagen des elektronischen Frühwarnsystems."*

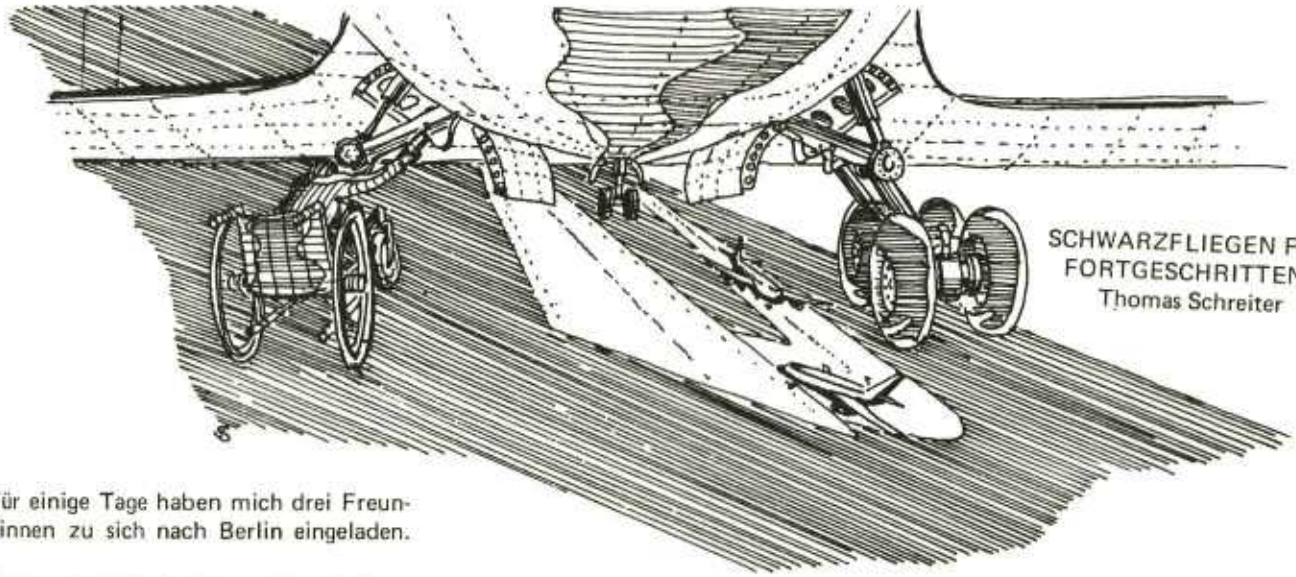
"Krieg ist für den Mann, was Mutterschaft für die Frau ist."

B. Mussolini



# Flugreise mit Hindernissen

EIN ERFAHRUNGSBERICHT



SCHWARZFLIEGEN FÜR FORTGESCHRITTENE
Thomas Schreiter

Für einige Tage haben mich drei Freundinnen zu sich nach Berlin eingeladen.

Wegen der Kürze des dortigen Aufenthaltes sollte die Anreise möglichst wenig Zeit in Anspruch nehmen. Ein Arbeitskollege meiner Mutter hatte beobachtet, daß die Fluggesellschaft Pan-Am Kinder und alte gebrechliche Menschen an Bord nimmt. Weshalb sollten Behinderte bzw. Rollstuhlfahrer von dieser Regelung ausgeschlossen sein, fragten sich meine Eltern und ich. Deshalb buchten sie für mich bei der Pan-Am einen Flug nach Berlin. Dabei gaben meine Eltern an, daß ich behindert und auf Hilfe angewiesen sei. Daraufhin meinte der Reisebüromitarbeiter, es ginge alles klar.

Am Abflugtag fuhr ich mit dem Behindertenfahrtendienst zum Flughafen München-Riem. Bei der Abgabe meines Flugtickets - ich hatte nur die Flugberechtigung für mich - rief die Dame am Schalter eine Kollegin herbei. Die meinte, ich dürfe ohne Begleitperson nicht mitfliegen. Durch die Redegewandtheit der beiden Fahrer, die zum Glück noch bei mir waren, konnte die Dame umgestimmt werden. Das heißt, sie organisierte einen Fluggast, der pro forma als meine "Begleitperson" fungierte. Nun konnten mich endlich, fünf Minuten vor dem Abflug, Sanitäter (ein spezieller Service) in das Flugzeug bringen.

Während des Flugs ist es üblich, daß Stewardessen den Fluggästen Speisen und Getränke anbieten. Jedoch zu mir kamen sie kein einziges Mal. Scheinbar war ich unsichtbar....

Als nach der Landung auf dem Flughafen Berlin-Tegel schon alle Passagiere von Bord gegangen waren, stürzten zwei meiner Freundinnen in die Maschine, um mich - nach stürmischer Begrüßung - selbst aus dem Flugzeug zu holen, obwohl dort behinderten Fluggästen eine Sanitäterstation zur Verfügung steht. Allerdings erfuhr ich dies erst später. Danach erzählten sie mir erregt, daß sie vor meiner Ankunft von dem Bodenpersonal eine Rüge erteilt bekommen haben, weil ich ohne 'wirkliche Begleitung' geflogen war. Aber sie hatten ihnen heftig Kontra gegeben. Dennoch ließ ein Mitarbeiter des Bodenpersonals nicht von den Bestimmungen ab, die besagen, daß Behinderte nicht ohne Begleitperson fliegen dürfen - beim Ticketkauf wurde darauf nicht hingewiesen.

So blieb nichts anderes übrig, als daß sich eine meiner Freundinnen als Begleitperson zur Verfügung stellte. Nach einigen Formalitäten wurde nach meinem Behindertenausweis gefragt, damit Sigrid kostenlos mit mir zurück fliegen könne. Dieser lag jedoch in meiner Münchener Wohnung. Meine Freundinnen versuchten deshalb, den Herrn am Schalter zu überzeugen, daß dieser Ausweis nicht so entscheident wäre, da ja in meinem Reisepaß die gleiche Bezeichnung meiner Behinderung stände wie im verlangten Dokument. Doch jegliche Überzeugungsversuche waren umsonst; er blieb auf seinem Standpunkt, die Vorschriften einhalten zu müssen. Anscheinend erkennt der Verwaltungsapparat die Behinderung nur durch den Behindertenausweis an.

So fuhren wir erstmal in die Wohngemeinschaft meiner Freundinnen und hielten einen gemütlichenKaffeeplausch. Dabei stellte sich heraus, daß Sigrid mich beim Rückflug doch nicht begleiten konnte. Was nun?

Zunächst riefen wir einen guten Freund von mir an - der wie ich in der Stiftung Pfennigparade wohnt - und baten ihn, mir den Behindertenausweis per Eilpost zu senden, damit dieser Montagfrüh in Berlin ankommen würde.

Um Sigrid von ihrer Zusage zu entlasten, versuchten wir telefonisch herauszufinden, welcher von ihren Bekannten als Begleitperson mit mir nach München fliegen konnte. Mein so gefundener Begleiter mußte wegen der nötigen Formalitäten persönlich zum Reisebüro der Pan-Am kommen.

An diesem Beispiel ist wieder einmal zu sehen, wie sehr die Menschlichkeit durch den Bürokratismus verdrängt wird. Für alles muß es Bestimmungen geben. Ohne Papiere und Dokumente kann man in unserem Land nichts mehr ausrichten.
So etwas ist schon erschreckend!

Magdalena Theer

**Hartmut u. Armin Reiche**

KFZ-Reparaturbetrieb

Vogelsanger Str. 226

Tel. 0221/543337

# ...“Behinderte Fluggäste”...

An sich wäre ja Fliegen die ideale Reisemöglichkeit für Rollstuhlfahrer; denn im Flugzeug werden sie weder in den Frachtraum verbannt, noch - nicht - in einen 'jetgerechten Rollstuhl' gezwängt. Dafür müssen sie u.U. damit rechnen, am Alleinfliegen gehindert und - falls sie es dennoch geschafft haben - vom Bordpersonal ignoriert zu werden. Solche "Pannen", die eigentlich nicht passieren dürften, schildert M.Theer in ihrem Erfahrungsbericht (s.o.).

Diesen Bericht nahmen wir zum Anlaß, uns über die Flugbedingungen für Behinderte bzw. Rollstuhlfahrer zu informieren. Von den zahlreichen Fluggesellschaften wählten wir zwei aus: die "betroffene" PanAm und zum Vergleich die Deutsche Lufthansa.

Wie aus der Schilderung hervorgeht, genügt es offenbar nicht, sich ein Flugticket besorgen zu lassen und dabei darauf hinzuweisen, daß es sich bei dem Passagier um eine(n) Rollstuhlfahrer(in) handelt. Deshalb ist es empfehlenswert, sich direkt an das Büro der Fluggesellschaft zu wenden, um sich hinsichtlich Flugbedingungen, Mitnahme von Hilfsmitteln etc. entsprechend beraten zu lassen.

Bei der Pan-Am beispielsweise benötigen behinderte Fluggäste, die sich nicht selbst helfen können, aus Versicherungsgründen eine Begleitperson. Würde das Bordpersonal oder Passagiere durch ihre Hilfeleistung dem Behinderten Schaden zufügen, tritt die Versicherung der Pan-Am nicht in Kraft. Verursacht jedoch eine "offizielle" Begleitperson einen Schadensfall, so zahlt die Versicherung. Welch eine Logik?!

Übrigens, durch Vorlage des Behindertenausweises mit dem Eintrag ".....Begleitperson ist nachgewiesen" kann die Begleitperson kostenlos mitfliegen.

Letzteres gilt auch für die Lufthansa, die außerdem behinderten Fluggästen eine Ermäßigung von 30% gewährt. Bei dieser Fluggesellschaft gibt es (zumindest in München - Tel.: 089/5113216) einen speziellen Schalter, der behinderte Passagiere individuell berät. Bei dem Kauf des Flugscheines wird ein "Betreuungshinweis-Formular Behinderter Fluggast" angelegt, um alle Wünsche und notwendigen Hilfeleistungen abzuklären (nicht zu verwechseln mit demFormular "Betreungshinweis kranker Fluggast", das mit einem ärztlichen Attest über die Reisefähigkeit gekoppelt ist). Ein Attest ist bei Behinderten nur in Ausnahmefällen erforderlich. Zu erwähnen ist noch, daß behinderte Fluggäste zwei Wochen vor dem Abflug buchen und 90 Min. vor dem Start im Flughafengebäude sein sollten.

In der Regel steht Behinderten für die Beförderung im Flughafenbereich ein Sanitätsfahrzeug zur Verfügung.

Fazit: Am besten möglichst konkrete Informationen von möglichst vielen Fluggesellschaften einholen und daraus die Gesellschaft mit den günstigsten Flugbedingungen wählen. Gegenüber den Auskünften sollte man eher skeptisch sein. Deshalb ist empfehlenswert, auf konkrete Angaben zu bestehen.

Abschließend ein Hinweis auf zwei Informationsbroschüren:
Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen (Flughafen, 7 Stuttgart 23) hat die Broschüre "Informationen für behinderte Fluggäste" zusammengestellt. Diese informiert u.a. über Flugreisevorbereitungen, Parkplätze am Flughafen und enthält Übersichten zur Flughafenausstattung.
"Reisetips für behinderte Fluggäste" nennt sich das Heftchen der Deutschen Lufthansa, daß u.a. über Reservierung und Flugscheinkauf Auskunft gibt. Zu beziehen ist es über die Lufthansa-Stadtbüros in allen deutschen Städten

Werner Müller

PS: Trotz aller Sachlichkeit bleibt das ganze Verfahren eine ungeheure Sauerei. Als ob Behinderte nicht selbst entscheiden könnten, unter welchen Bedingungen sie reisen können, ob sie Hilfe brauchen oder nicht , und als ob sie nicht selbstverantwortlich entscheidungsfähig sind. Sagt das immer wieder bei Euren Flugunternehmungen (d. Setzer).

Datum | Name des LH-Arztes | Unterschrift des LH-Arztes

Hiermit entbinde ich den von mir für eine Beurteilung meines Gesundheitszustandes gewählten Arzt insoweit von der ärztlichen Schweigepflicht, als ich ihm/ihr gestatte, gegenüber der Deutschen Lufthansa AG die Angaben über meinen Gesundheitszustand zu machen, die der Vertrags- oder Betriebsarzt der Deutschen Lufthansa AG zur Beurteilung meiner Reisefähigkeit in Flugzeugen benötigt.
Der/die Unterzeichnete verzichtet hiermit gegenüber der Deutschen Lufthansa AG, ihrem Personal und ihren Erfüllungsgehilfen auf jeglichen Ersatz von Schäden, die ihm/ihr aus einer Verschlechterung seines/ihres Gesundheitszustandes infolge der Beförderung mit dem Flugzeug erwachsen können, im Streitfalle trägt der/die Unterzeichnete die Beweislast dafür, daß ein Schaden nicht durch seinen/ihren körperlichen Zustand verursacht oder mitverursacht wurde. Der/die Unterzeichnete übernimmt alle durch seine/ihre Beförderung entstehenden zusätzlichen Kosten und die Haftung für alle Schäden, die der Deutschen Lufthansa AG oder Dritten durch diese Beförderung erwachsen. Der/die Unterzeichnete bestätigt, darauf hingewiesen worden zu sein, daß die Deutsche Lufthansa AG keinerlei Verpflichtungen zur Weiterbeförderung bzw. zu einem Rücktransport übernimmt. Im übrigen gelten die Vertrags- und Beförderungsbedingungen der Deutschen Lufthansa AG, insbesondere die darin festgelegten Haftungsbestimmungen.

Datum | Ausstellendes LH-Büro | Unterschrift Fluggast

Form 2868 G-81 (FRA OG 2) Printed in the Federal Republic of Germany

**Betreuungshinweis kranker Fluggast**

**Lufthansa**

Auszustellen für alle Fluggäste
- mit Schädel-/Hirnverletzungen, inneren oder großen äußeren Verletzungen (Wunden, Verbrennungen)
- mit multipler Sklerose, einer spastischen Lähmung mit psychischer Behinderung, oder einer Geisteskrankheit
- die früher als 6 Monate nach einem Herzinfarkt oder Schlaganfall fliegen wollen
- die während des Fluges auf besondere Geräte oder Mittel angewiesen sind (Sauerstoff, Beatmungsgerät, Brutkasten, Infusionen o.ä.)
- die nicht auf einem Fluggastsitz mit aufgestellter Rückenlehne reisen können (Beförderung auf Krankentrage).

# Betreuungshinweis-
# Behinderter Fluggast
# (Handicap)

**Lufthansa**

Auszustellen für

- altersbedingt hilfsbedürftige, blinde, taube oder taubstumme Fluggäste
- Fluggäste mit Querschnitts-, Kinder- oder spastischer Lähmung (ohne Hirnschädigung)
- bei Entwicklungsschaden oder Amputation an Gliedmaßen
- Fluggäste mit ärztlich versorgten Knochenverletzungen, Wunden oder Verbrennungen (ausgenommen Schädel- Hirn- und innere Verletzungen sowie Schwerverletzte)

die Hilfe vor/nach dem und beim Ein- und Aussteigen und evtl. während des Fluges benötigen, und einen Fluggastsitz mit aufgestellter Rückenlehne benutzen können.

**Handicapped PAX**

**A** Bei FS Kennbuchstaben angeben

| Name (oder „Group" und Anzahl Behinderter in der Gruppe) | Geschlecht | Alter |
|---|---|---|
| | | |

**B**

| Reiseweg von | Nach | Flug | Klasse | Datum |
|---|---|---|---|---|
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |

**C** Art der Behinderung

**E**

☐ UNACCOMP — Fluggast reist allein

☐ ESCORT — Fluggast reist in Begleitung einer nicht behinderten erwachsenen Person (bei Behindertengruppen Anzahl der Begleitpersonen angeben).

**F** Erforderliche Unterstützung

☐ DEAF — Taubheit

☐ DEAF/MUTE — Taubstumm

☐ BLND — Blind

☐ WCHR — gehfähig aber gehbehindert: Braucht Hilfe im Terminal zum/vom Gate, sowie Rollstuhl o.ä. im Falle Ein-/Aussteigen mittels Fußweg über Vorfeld. Braucht keine Hilfe in einem Vorfeldbus, auf einer Flugzeugtreppe und in der Kabine zum Sitz, zu den Toiletten, bei den Mahlzeiten.

☐ WCHS — gehfähig aber stark behindert: Kann Vorfeldbus nicht benutzen und braucht Hilfe beim Ein-/Aussteigen (z.B. über Flugzeugtreppe). Braucht keine Hilfe in der Kabine (zum/vom Sitz, zu den Toiletten, bei den Mahlzeiten)

☐ WCHS/OWN — wie vorstehend – führt auf der Reise eigenen Rollstuhl mit. Hinzufügen „/BD", falls batteriebetriebener Rollstuhl (§)

☐ WCHC — gehunfähig (z.B. querschnittsgelähmt): Braucht auch in der Kabine Hilfe zum/vom Sitz, zu den Toiletten und evtl. bei den Mahlzeiten (ggf. Einzelheiten unter K. angeben).

☐ WCHC/OWN — wie vorstehend – führt auf der Reise eigenen Rollstuhl mit. Hinzufügen „/BD", falls batteriebetriebener Rollstuhl (§).

(§) Nur Trockenbatterien oder besonders auslaufgesicherte Naßbatterien dürfen mit Passagierflugzeugen befördert werden.

**K** Sonstige Hinweise und/oder erforderliche Maßnahmen

**L**

| ☐ FREMEC ausgestellt von (LVG) | gültig bis |
|---|---|
| | |

| Ausstellendes LH-Büro | Datum | Unterschrift LH-Mitarbeiter |
|---|---|---|
| | | |

Form 8148-81 (FRA OG 2) Printed in the Fed. Rep. of Germany

# Bayerischer Gesundheitstag

## München

# PROGRAMMSPLITTER

EINFÜHRUNGSREFERAT:
Alfons Labisch, Professor für Gesundheitspolitik an der Gesamthochschule in Kassel. Thema:
GESUNDHEIT FÜR ALLE!
Die gemeinschaftliche Gesundheitssicherung (primary health care) als gesundheitspolitische Konzeption für die Bundesrepublik.
Donnerstag 16. Juni 1983, 19.00 Uhr im Salvatorkeller

ABSCHLUSSVERANSTALTUNG:
Podiumsdiskussion zum Thema:
MARSCH DURCH DIE INSTITUTIONEN ODER AUFBAU ALTERNATIVER GESUNDHEITSPROJEKTE
Klaus Hahnzog, ehem. Kreisverwaltungsreferent der Stadt München, Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokraten im Gesundheitswesen
Ellis Huber, Gesundheitsstadtrat Berlin-Wilmersdorf
Claudia Knab, Krankenschwester im Klinikum Rechts der Isar, München
Rolf Schwendter, Professor an der Gesamthochschule Kassel
Billie Trumpp von Eicken, M.A., Kinder- und Jugendpsychotherapeutin, Gemeinschaftspraxis München-Hasenb. und Vertreter der ÖTV (angefragt)
Moderation: Renate Jäckle, Ärztin und Journalistin, München.
Sonntag 19. Juni 1983 10.00 Uhr im Salvatorkeller

## 16. bis 19. Juni 1983

Am Freitag den 17. Juni und Samstag den 18. Juni blüht die Wiese auch in Bayern. Ihr könnt bis zu 70 Veranstaltungen (Projektvorstellungen, Referate, Arbeitsgruppen, praktische Übungen etc.) auswählen. Hier eine kleine Auswahl:

A: AMBULANTE VERSORGUNG
Projektvorstellungen
-- Gruppenpraxis Würzburg
-- Naturheilkundl.Gem.Praxis Vogelbach
-- Feministisches Frauengesundheitszentrum Nürnberg
-- Als Allgemeinarzt auf dem Lande

Weitere Themen
-- Ambulante Krankenpflege, Film/Ref.
-- Effizienz in der alternat. Gesundheitsversorgung, Gem.Praxis M.-Hasenbergl
-- Finazierungsmöglichkeiten der ambul. Versorgung, Podiumsdiskussion mit Vertretern der AOK, AG Sozialdemokraten im Gesundheitswesen, KV Bay. (angefragt) und Gesundheitsladen Mün.

B: STATIONÄRE VERSORGUNG
-- Erfahrungsbericht aus dem Kreiskrankenhaus Dachau zum Thema : Natürliche Geburt
-- Alternative Methoden in einem Krankenhaus für Naturheilverfahren, München Harlaching
-- Gewerkschaftsarbeit in einem Großkrankenhaus, Augsburg
-- Psychosomatische Medizin am Kreiskrankenhaus Tegernsee
-- Krankenpflege - heute wie gestern?

C: PHARMAZIE
-- Alternative Apotheken aus Berlin und Frankfurt stellen sich vor (in Bayern gibt es keine)
-- Arzeneimittel in der Schwangerschaft
-- Arzeneimittelsicherheit, gibt's die?

D: PRÄVENTION
-- Gesundheitsberatung im öffent. Gesundheitsdienst, München
-- Patientenrechte, Patientenhilfe e.V.
-- Macht und Ohnmacht der Patienten
-- Die Münchener AG Selbsthilfegruppen stellt sich vor.

E: ÜBERGREIFENDE THEMEN
Politik und Gesundheit
-- Gesundheitspolitische Vorstellungen der GRÜNEN zur Kommunalwahl 84 in Bayern
-- Zur geplanten Änderung des §3 des Hebammengesetzes

Arbeit und Gesundheit
-- Arbeitslosigkeit und Gesundheit
-- Gesundheitssicherung am Arbeitsplatz, Wissenschaftsladen Tübingen, WSI des DGB, Wissenschaftszentrum Berlin, ISF München
-- Die Kasse stimmt, Gesundheit ruiniert

Umwelt und Gesundheit
-- Umweltbelastungen z.B. durch Cadmium, Podiumsdiskussion

Methoden
-- Psychosomatik - ein anderer Weg zur Gesundheit
-- Akupunktur - Perspektiven in der medizinischen Praxis

F: PRAKTISCHES BEIPROGRAMM
-- Yoga - Gymnastik - Körper, Bewegung, Bewußtheit

G: INFOSTÄNDE/AUSSTELLUNGEN
-- Initiative gegen Tierversuche
-- Selbsthilfegruppe jugendl. Diabetiker
-- Archiv für Naturheilkunde
-- La Leche League
-- Geschichte der Krankenpflege

H: KULTURPROGRAMM
-- Musik (Sinto, Gugl Hupf, Wurff, Saitensprung, Amandi Duo...)
-- Kabarett (Helmut Eckel)
-- Clowns (Les Miserables)
-- Spiel (New Games)
-- Tanz (Monieck)
-- Discothek

KONTAKT UND ANMELDUNG:
Medizinisches Informations- und Kommunikationszentrum Gesundheitsladen München e.V.,
Reisingerstr. 13 Rgb.,
8000 München 2, Tel.:089/2607223,
Öffnungszeiten: Mo und Mi 12-15 h und Mo, Mi, Do 17-20 Uhr.

Wir stellen eine unserer Mitarbeiterinnen vor, Petra Beil, aus der Münchener Redaktion. Petra ist selbst behindert.

Warum ich bei der LUFTPUMPE bin? Ich lebe gern. Was ich erreichen will? Daß man mich leben läßt. Hier ein Gedicht dazu von Hermann Hesse:

## STUFEN

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen.
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entsenden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden....
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

# Sicht eines Abgeordneten

Unsere Gesellschaft ist eine Leistungsgesellschaft mit einem mehr oder weniger weitmaschigen Netz für die sozial Schwachen, die älteren Bürger und auch die Behinderten.

Dieses Leistungs- und Elitedenken führt zwangsläufig zur Trennung der einzelnen Gruppen. So entschied z.B. das Bundesverwaltungsgericht 1958 in letzter Instanz, daß behinderte Kinder in Sonderschulen zu überweisen sind, damit die anderen Kinder in allgemeinen Schulen von ihnen entlastet werden.

Das Abschieben, das Erleben, daß man als minderwertiger gilt als andere, die großen und kleinen Demütigungen, denen man täglich ausgesetzt ist, bewirken bei vielen Betroffenen ein zunehmendes Unwertgefühl.

So formuliert Ernst Klee sehr treffend: "Die schwerste Behinderung ist nicht die des körperlichenEingeschränkt-seins, sondern die Selbsteinschätzung des Behinderten, die er von seiner Umwelt als eigene übernommen hat."

Es ist unbestreitbar, daß in vielen Fällen eine gesonderte Unterrichtung oder Betreuung von Behinderten notwendig ist, um eine optimale Förderung zu erreichen. Dies darf jedoch nicht zum Vorwand werden, um sich die manchmal mühevolle Aufgabe zu ersparen, neue Wege zu einem möglichen Miteinander von Behinderten und Nichtbehinderten zu finden.

Manches Problem der Integration hätten wir heute nicht, wenn wir anstatt die "allgemeine Schule von Behinderten zu entlasten" - die allgemeine Schule noch stärker als bisher so ausrichteten, daß auch die Behinderten ihren Weg dort gehen können. Der Weg von der separaten Schule zum separaten Wohnheim ist sonst oft schon vorgezeichnet.

Besonders in wirtschaftlich schlechten Zeiten, wie wir sie derzeit erleben, wenn die Kosten für Heime und Personal fast unerschwinglich werden, rächt sich unsere Nachkriegspolitik der Ausgrenzung; bei der stärker auf eine Fürsorge - ja zum Teil Bevormundung - der Behinderten in Heimen, denn auf deren Befähigung zum eigenständigen Leben in der Gesellschaft hingearbeitet wird.

**Ärger mit Ämtern?**

Haben Sie Schwierigkeiten mit Behörden? Ich stehe Ihnen unbürokratisch mit Rat und Tat zur Verfügung:

**Im Bürgerbüro für den Landkreis München**
Isartorplatz 8, 8000 München 2
Telefon 22 02 33 (Sprechstunden jeden Montag ab 10 Uhr).

**Dr. Peter Paul Gantzer, SPD**
Mitglied des Landtags, Petitionsausschuß

Versuche zeigen, daß die Kosten weitaus geringer sind, wenn Behinderte in einer eigenen Wohnung evtl. in Wohngemeinschaften leben und ambulant versorgt werden, als wenn sie einen Heimplatz beanspruchen. Wenn es nur irgend möglich und vertretbar ist, sollte daher - nicht nur aus Kostengründen - eine eigene Wohnung angestrebt werden. Einrichtungen wie "Essen auf Rädern" können hierbei recht hilfreich sein.

Voraussetzung ist jedoch, daß in "normalen" Wohngebieten behindertengerechte Wohnungen in entsprechender Anzahl erstellt werden und daß z.B. Architekten und Städtebauer mehr als bisher darüber nachdenken, ob ihre Planungen auch einem Rollstuhlfahrer gerecht werden.

Ein weiterer sehr wichtiger Schritt zur vollen Integration von Behinderten ist ein Arbeitsplatz im normalen Berufsleben. Hier liegt es leider sehr im Argen. Selbst Behörden wie das Kultusministerium oder das Innenministerium stellen nicht die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl Behinderter ein.

Auch die Rationalisierung läuft in eine Richtung, in der überdurchschnittlich oft Behinderte ihren Arbeitsplatz verlieren.

Gesetzliche Bestimmungen zur Sicherung dieser Arbeitsplätze sind notwendig. Ein gut Teil meines Einsatzes gilt daher auch dem Kampf um die Erhaltung und die Ausweitung von Arbeitsplätzen besonders für behinderte Mitbürger.

In meinen Sprechstunden (jeden Montag von 17.30 - 19.00 Uhr im SPD-Laden "Wahrer Jakob", 8000 München 50, Dachauer Str. 435, Tel. 14 39 47) werde ich zunehmend mit dieser Problematik konfrontiert.

Dieser Einsatz ist notwendig, aber nicht hinreichend. Wenn wir dieMassenarbeitslosigkeit speziell von sog. Problemgruppen lösen wollen, ist ein gesellschaftliches Umdenken von Nöten.

Wir müssen darauf hinwirken, daß jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten und seiner Leistungsfähigkeit Arbeit und Aufgaben übernehmen kann. Wir müssen weg vom derzeitigen Trend, daß immer weniger Menschen immer mehr Arbeit verrichten und diejenigen, die den gesteigerten Anforderungen nicht voll genügen zur Arbeitslosigkeit verurteilt werden.

Das Recht auf Leben in dieser Gesellschaft, auf eine entsprechende Wohnung und auf einen Arbeitsplatz sind Grundbedürfnisse, die auch für Behinderte gefordert werden müssen. Das wir auf diesem Weg vorankommen ist eines meiner Hauptziele.

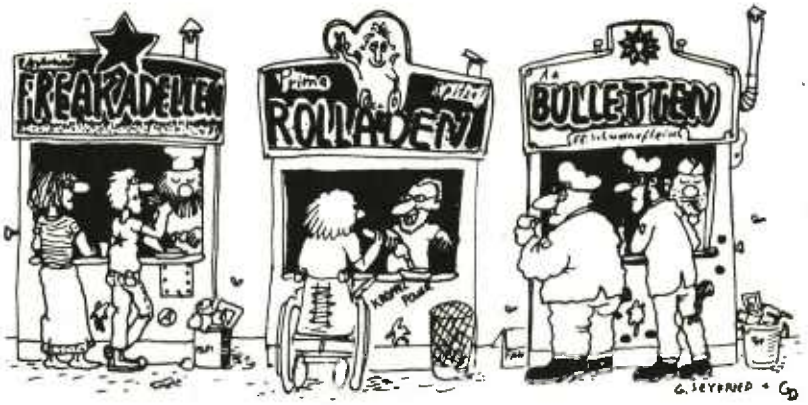
Max Weber

Max Weber (SPD) ist Mitglied des Bayerischen Landtags. Er ist dort u.a. im sozialpolitischen Ausschuß tätig. Im sozialpolitischen Arbeitskreis der SPD ist er für die Behindertenpolitik zuständig.

Als Betriebsratsvorsitzender und bis vor kurzem als Sozialrechtssekretär beim DGB hat er die Probleme der Arbeitslosigkeit insbesondere von Behinderten hautnah erlebt.

Wir drucken den Artikel von Max Weber an dieser Stelle ab, weil wir wissen wollten, wie ein Abgeordneter der SPD die Probleme Behinderter und deren Lösungen einschätzt und beschreibt. Max Weber ist in Folge einer Kinderlähmung selbst seit frühester Kindheit schwer körperbehindert.


**BOABOABOABOABOABOABOABO**




Die LUFTPUMPE garantiert das Recht, das ABO innerhalb von 8 Tagen zu widerrufen.

**Also Leute, auch ich will die LUFTPUMPE regelmäßig haben und abonniere sie hiermit für 12 Monate.**

**Dafür habe ich 16,– DM**

☐ **auf das Postsch.-Konto Köln, Nr. 15 330/508 überwiesen,**

☐ **bzw. einen Scheck beigelegt.**

**Lieferung (auch rückwirkend) ab Ausg.:**

**Name**

**Anschrift**

**REDAKTION LUFTPUMPE · POHLMANSTR.13 · 5000 KÖLN 60**

**Datum** **Unterschrift**

# Hungerlohn für vollen Job

## Arbeitsamt lud zu einer Tagung über Behindertenwerkstätten ein

Die RaBe-Gruppe (Rollstuhl aktive Behinderte) aus Gummersbach schickte uns folgenden Artikel aus dem Oberbergischen-Anzeiger von Gabriele Krüper mit den Worten:

Liebe LUFTPUMPler,
Hier seht Ihr, was aus unserem Offenen Brief (LUFTPUMPE 12/82) geworden ist. Ganz gut, nicht? Könnt Ihr's bringen?

**(Rollstuhl aktive Behinderte und ihre Freunde)**
**Im Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V.**
**Kontakt: Osternohstraße 13, 5270 GUMMERSBACH 1**

Lindlar - Ein Mensch, der einen ganzen Tag arbeitet, zwar wenig schafft, das aber mit seiner eigenen Kraft, der 25 Tage im Jahr Urlaub hat, dazu einige Vergünstigungen: Wer würde sich das für 150 oder 200 Mark monatlichem Hungerlohn gefallen lassen? Der Behinderte in der Werkstatt muß mit dieser Situation leben. Das Geld, das er erwirtschaftet, fließt zum großen Teil an den Träger zurück.

Dieser Mensch stand im Mittelpunkt einer Tagung auf Schloß Heiligenhoven in Lindlar, zu der das Arbeitsamt Bergisch Gladbach eingeladen hatte. Vertreter von Behinderten-Werkstätten, Firmen, Eltern und Sozialstellen waren gekommen - nur von der Gewerkschaft ließ sich niemand blicken. Fazit des Treffens: Die Bezahlung muß mit einem festen Sockelbetrag auf ein menschenwürdiges Maß gebracht werden. Das Arbeitsamt will eine entsprechende Resolution verfassen. Die Themen Arbeitslosengeld und Pflegekostenversicherung wurden nur angeschnitten.

Die Werkstätten stehen unter Leistungsdruck und müssen möglichst viel Geld erwirtschaften: Das Haus muß betrieben werden, der Sozialträger will Geld sehen - für den Behinderten bleibt dann der Rest übrig. Daß hier der Staat tätig werden muß, darüber waren sich alle einig. "Von einem Sozialstaat muß man verlangen können, daß er den von der Natur aus benachteiligten Menschen mit einem ordentlichen Entgelt ein ordentliches Leben ermöglicht", erklärte der Gummersbacher Unternehmer Dieter Knipping und fügte an: "Der Staat ist reich genug, das Geld muß nur sinnvoller verteilt werden."

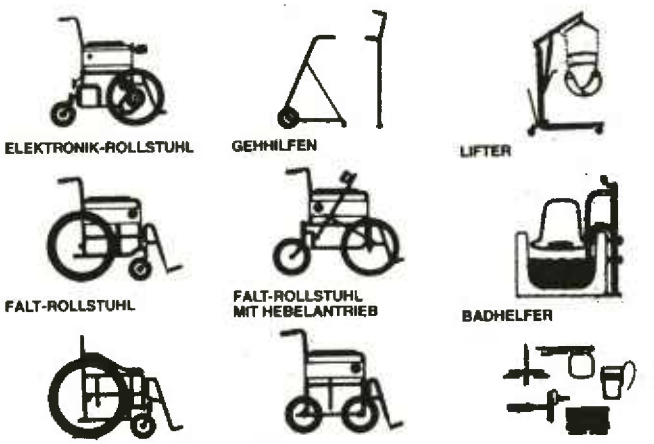
Dieser finanzielle Druck läßt einen weiteren, viel beklagten Mißstand aufkommen. Wie Hans-Heinrich Kieseker von den Gemeinnützigen Werkstätten Köln unumwunden zugab, sei man aus der Not versucht, einen leistungsstarken Behinderten möglichst im Hause zu behalten, anstatt ihn, wie es sein sollte, an die freie Wirtschaft weiterzuvermitteln. Kommentar eines Vaters: "Man wollte unser Kind nicht hergeben."

Dieter Knipping erklärte sich bereit, sofort eine Außenstelle für die Behinderten der Werkstatt in Faulmert in seinem Betrieb einzurichten, was mit Beifall aufgenommen wurde. Die Arbeiten würden sich nach den Aufträgen richten. Er plädierte dafür, zwischen Werkstätten und Firmen eine Art Netz zu knüpfen. Arbeitsamtsleiter Aloys Zierden begeistert: "Das schafft eine bessere Durchlässigkeit zwischen Werkstatt und Firmen." Auch bei Steinmüller soll jetzt darüber diskutiert werden.

Mitwirkung und Kontrolle: Dies war ein weiteres Anliegen von Frank-Peter Hoffmann von der RaBe-Gruppe ausGummersbach, der gemeinsam mit Zierden die Tagung bestritt. Auch dazu gab Unternehmer Knipping einen viel beachteten Tip: Wie im Aufsichtsrat mit Aktionären und Mitarbeitern müßte ein Beirat aus Eltern, Behinderten und den Bediensteten den Werkstattleiter unterstützen und kontrollieren.

Hans-Heinrich Kieseker brachte dazu ein Beispiel aus der Wirklichkeit: Die Behinderten sind in seiner Werkstatt im Verwaltungsrat nicht integriert. "Es liegt sehr an dem Werkstattleiter, ob diese Dinge funktionieren", erklärte Christian Joachimi vom Landesarbeitsamt NRW. Krass formulierte der Rollstuhlfahrer Joachimi eine - verbreitete - Fehlhaltung: "Über den Kopf streicheln und fragen, wie geht's denn unserem Behinderten".


MEDIZINISCHES FACHHAUS VON SCHLIEBEN **WIR HABEN UNS AUF IHRE ANSPRÜCHE SPEZIALISIERT.**




Unser Lieferprogramm: Notfall-Ausrüstung Arztbedarf Praxisausrüstung Rehabilitationsmittel Rollstühle und Zubehör Krankenpflegeartikel Krankenbetten Blutdruckmeßgeräte Brustprotheseen Miederwaren Sauerstoff-Behandlungsgeräte Bademoden Gesundheitswäsche Stützstrümpfe Gummistrümpfe Bandagen und Einlagen Fitness-Geräte Massage-Geräte Höhensonnen Erste-Hilfe-Ausstattung Inhalierapparate, Elektromedizinische Geräte Reizstromgeräte, Akupunktur Stomaversorgung

- Lieferant aller Kassen
- Orthopädische Werkstätte
- Lieferservice
- Reparatur-Service

MFS SONNENSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2 TEL. 089/59 16 49

*Alles, was die Medizin heute bietet.*

# GRUENE und BEHINDERTE

Es ist schon ein besonderes Gefühl, ein GRÜNER zu sein. Mensch gehört da zu einem Völkchen, das permanent von einer heilen, humanen Welt träumt und nur das Gute sucht. Gleichzeitig hegt dieses Völkchen bei seinen Begegnungen aber eine Vorliebe für ganz unmenschlichen Zoff. Gerade so wie ein uns allen wohlbekannter gallischer Sagenstamm.

Ich wundere mich hier wie da jedesmal, daß nachher noch alle gesund sind und der Stamm nicht auseinandergefallen ist.

Wie hier beschrieben,war's auch wieder auf der außerordentlichen Bundesdelegiertenkonferenz am 5./6. Juni 1983 in Hannover. Im Gespräch mit den sozialen Bewegungen sollte die langfristige politische Ausrichtung der Partei entworfen werden.

Nachdem die drei Grundsatzreferate zu Beginn und die anschließende Aussprache sofort zu ausgiebiger verbaler Schlägerei genutzt wurden - was von der Presse genüßlich verbreitet wurde - , ging es in die Arbeitsgruppen. Dort wurde dann doch noch effektiv gearbeitet.

Erstmals gab es unter den mehr als 20 Arbeitsgruppen auch eine mit dem Titel "Grüne Behindertenpolitik".Udo Sierck, Hans-Joachim Harig und ich hatten diese AG vorbereitet. Wir drei Krüppel sind sowohl grün-alternativ als auch behindertenbewegt organisiert und wollten die Auseinandersetzung GRÜNE/soziale Bewegungen nicht ohne den Behindertenaspekt verstreichen lassen.

Wir können nicht sagen, die GRÜNEN hätten uns mit offenen Armen empfangen:
Unser vorbereitetes Thesenblatt soll angeblich bei der Post auf dem Weg zur Bundesgeschäftsstelle der GRÜNEN verschütt gegangen sein.
Zwei NRW-Mitglieder des Bundeshauptausschusses, denen ich unsere AG angekündigt hatte, haben 'vergessen' die Nachricht weiter zu geben, wodurch die AG auf der Konferenz (BDK) spontan eingerichtet werden mußte.
Den Tagungsraum mußten wir selber organisieren, da man 'vergessen' hatte, einen auszuschreiben.
Bei der Vorstellung der AG-Ergebnisse im Plenum dann letztlich hatten wir uns sehr frühzeitig gemeldet, befanden uns aber nicht unter den ersten Rednern. Erst die Warnung an's Präsidium, unseren Beitrag zurückzuziehen, beendete die Reihe der seltsamen Vergesser.

Wer uns kennt weiß, daß wir uns solche Sachen nirgendwo anders gefallen lassen würden. Warum hier bei den GRÜNEN? Weil wir glauben, daß diese Bewegung und nur diese Partei eine Gesellschaft gestalten könnten, in der gleichberechtigtes, integriertes Leben für Behinderte erst möglich sein würde. Immer wieder haben wir gesagt, die Normen und Werte unserer Gesellschaft müßten sich verändern. Bei den GRÜNEN/ALTERNATIVEN haben sich nun Menschen zusammengeschlossen, die in der Regel aus ganz unbehindertenspezifischen Gründen das gleiche Ziel anstreben.

Leider sind das aber i.d.R. auch Leute, die noch in dem momentan herrschenden Wertesystem stecken, sogern sie da raus kommen wollen. Darum geraten sie in der Begegnung mit Behinderten auch zu oft noch in das gleiche Fehlverhalten wie die übrige Gesellschaft.

Imgrunde haben wir das - nur nicht so massiv - bei der Formulierung unserer vorbereitenden Thesen schon erwartet (s.u.), was wir nicht erwartet haben, war die Reaktion der Abgesandten, die zufällig behindert waren und von uns vor der BDK im Vorsaal angesprochen wurden. Sie zeigten sich fast alle verunsichert, auf ihre Behinderung angesprochen zu werden, und nur wenige kamen in die AG. Alle hielten aber unser Ansinnen für durchaus begrüssenswert.
Mangelnde Ankündigung und die persönlichen Schwierigkeiten der nichtbehinderten und behinderten Teilnehmer mit unserem Thema waren wohl die Ursachen dafür, daß wir in unserer AG lediglich zu 15 Leuten arbeiteten. Zum Vergleich die Friedens-AG: mehr als 100!

Die geringe Teilnehmerzahl brachte aber als Vorteil, daß wir um so effektiver arbeiten konnten.. Zu Beginn der AG verlasen wir dann unsere vorbereiteten und bis dahin nicht übermittelten Thesen, die die LUFTPUMPE hier abdruckt: "Die Behindertenbewegung ist noch relativ jung und schwach auf den Beinen. Viele von Euch werden von ihr nur gehört haben durch einige spektakuläre Widerstandsaktionen im Jahr der Behinderten 1981.

Für uns Betroffene ist sie der Rahmen, in dem sich nach Jahrtausenden der Unterdrückung, Bevormundung, Aussonderung und Ausrottung zum ersten Mal Widerstand, Selbstbewußtsein, Eigenständigkeit, Selbstbestimmung formieren. Dadurch haben wir auch zum ersten Mal die Kraft, uns gegen die momentanen Formen der Bevormundung und Ausgrenzung zu wehren. Formen, die ihren unterdrückenden Charakter kaschieren in angeblich die Integration fördernden Einrichtungen wie etwa die Aktion Sorgenkind oder das gesamte Sonderschulwesen.
Die faschistischen Züge, die in unserer

Gesellschaft noch wirksam sind, werden gerade in den Lebensbedingungen Behinderter deutlich. Denn der Wert eines Menschen bemißt sich immer noch danach, wieweit er die gesellschaftlichen Normen von Arbeitsfähigkeit, Ästhetik, Sportlichkeit, Intelligenz, Stärke usw. erfüllt. Nach dieser faschistisch-elitären Wertbeimessung nehmen Behinderte den untersten Rang der sozialen Hierarchie ein. Gäbe es in unserer Gesellschaft neben den faschistischen nicht auch noch demokratische Züge, würde unser angeblich wertloses Dasein längst wieder zu Ballast erklärt, den es im Interesse der Volksentwicklung zu vernachlässigen, ja auszurotten gilt.

Gerade jetzt, da die Kräfte an Einfluß gewonnen haben und weiter gewinnen, die verstärkt Eliteideologie in's Regierungsprogramm schreiben, sind wir Behinderte an der Stärkung des antifaschistischen Widerstandes interessiert. Da uns die Partei der GRÜNEN hier Hoffnung ist, haben die Unterzeichnenden sich ihr angeschlossen.

Uns ist klar, daß "grüne" Nichtbehinderte nun nicht frei von den in unserer Gesellschaft herrschenden Wertorientierungen sind und den sich daraus ergebenden Bevormundungen und Unterdrückungen gegenüber Behinderten. Aber wir glauben, daß in einer Bewegung, die auch selbstkritisch bestehende Normen und Werte hinterfragt und neue Formen des menschlichen Zusammenlebens sucht, Auseinandersetzung noch Sinn und Aussicht auf Erfolg hat.

Als erstes gilt es, Fehlentwicklungen entgegen zu treten.
Wenn in einem grünen Aufruf zum 1. Mai gleiche Ausbildungs- und Berufschancen für Frauen (z.B.) gefordert werden, was wir voll unterstützen, gleichzeitig der Autor sich aber nur wegen des Abbaus der Behindertenversorgung sorgt, setzt sich da die normorientierte Einschätzung der Leistungsfähigkeit Behinderter durch.

-- Wir fordern gleiche Arbeits- und Berufschancen auch für Behinderte, was finanzielle Versorgungshilfe überflüssig machen würde.

Wenn eine Riege nichtbehinderter Abgeordneter aus sich heraus öffentlich verkündet, die Lobby der Behinderten zu sein, mißachtet das unseren soeben gebildeten Selbstvertretungsanspruch.

-- Unsere Lobby, die (wie das Wort sagt) Einfluß auf die Entscheidungen der Abgeordneten erhält, muß aus Behinderten selbst bestehen.

Wenn ein Bundesprogramm oder ein Infoblatt (daraus) dem Punkt "Behinderte" ganze 22 Zeilen voller Allgemeinplätze widmet, in denen sogar eigens für uns eingerichtete Werkstätten, also (Aus-) Sondereinrichtungen gefordert werden, zeigt das, wie wenig und wie undifferenziert unsre Ansprüche innerhalb der GRÜNEN überhaupt erfaßt sind.

-- Wir fordern, daß keine Aktionen, keine Äußerungen für Behinderte geschehen, ohne angemessene Berücksichtigung unserer Selbstvertretungsrechte.

Konkret stellen wir uns vor, daß auf Länder- und Bundesebene AG's zur Behindertenpolitik eingerichtet werden, in denen a) zunächst die Grundlagen einer grünen Behindertenpolitik erarbeitet werden, durch die b) der behindertenspezifische Auseinandersetzungsprozeß innerhalb der Partei gefördert wird und ohne die c) keine Entscheidung in UNSERER Sache durch andere Parteiorgane getroffen wird.

Nach dieser strukturellen Verankerung und nach differenzierender Auseinandersetzung bietet sich die Chance, daß die Partei der GRÜNEN unsere Forderungen nicht aus einem allgemein sozial orientierten Gehabe unterstützt sondern aus echter Solidarität...." Danach folgen unsere Forderungen im einzelnen.

Die Arbeit der AG in Hannover - so einigten wir uns bald - sollte die Gründung einer Bundesarbeitsgemeinschaft "Grüne Behindertepolitik" vorbereiten. Die Gründung wurde auf ein Wochenendtreffen verlegt, das am 10./11. Sept. 1983 in Köln stattfinden wird.

Die Hannoveraner AG legte für diese BAG die Richtungen fest, die kaum von unseren Forderungen abwichen. Eine AG "Grüne Behindertenpolitik" muß allerdings die Probleme und Forderungen anderer Behinderungsarten (z.B. Blinde oder Geistigbehinderte) mehr mit einbeziehen als wir Vorbereitenden (Körperbeh.) das getan haben.

Kampf gegen Sondereinrichtungen, Heime, Isolationsgroßprojekte u.ä., das fand allgemeine Zustimmung. Statt dessen sollen Förderungsmöglichkeiten für ambulante Dienste, Selbsthilfeinitiative (etwa Hof- und Hausgemeinschaften mit Geistigbehinderten) u.ä. entwickelt werden.

Erarbeitung und Entwicklung alternativer Modelle zum bestehenden Sonderschulsystem, zu bestehenden Therapieformen und -zielen, zu den bestehenden "beschützenden" Werkstätten, zum ausgrenzenden Wohnungsbau, zum verdrängenden Nahverkehr usw., das werden weitere Aufgaben sein, nicht zuletzt auch das Thema "Behinderte und Arbeitswelt".

Daneben wollen wir theoretisch zu fassen versuchen, was z.B. der Sinn von Rehabilitation heute ist, welche Aufgabe der Staat überhaupt Randgruppen gegenüber hat, welche Auswirkungen die heutige Auslegung der Begriffe "Begabung" und "Bildung" hat, und wie sich unsere gesellschaftlichen Grundwerte verändern müssen.

Gelingt das, werden praktische Konsequenzen folgen können.
Die Arbeit soll in enger Verbindung mit der Bundestagsfraktion der GRÜNEN geschehen. Das wird dadurch gesichert, daß Marita Wagner, Nachrückerin der GRÜNEN im Bundestag, an der AG teilnimmt.

Wer Interesse hat, zum Gründungswochenende dieser BAG nach Köln zu kommen, der schreibe mir bitte: Lothar Sandfort, Geberstr. 44, 5204 Lohmar 1.

Behinderte bitte ich anzugeben, welche Hilfestellungen sie während des Wochenendes benötigen. Unterkunftsmöglichkeit für Rollstuhlfahrer und andere ist vorhanden. Kosten des Treffens: voraussichtlich keine.

Allen verbindlich angemeldeten gehen dann die Vorbereitungsunterlagen zu.

# FREIE SCHULE

Ich heiße Andreas und besuche die Schule für Erwachsenenbildung in Berlin, um das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg zu erlangen. Ich traf am Freitag den 18.3.83 im Spectrum (Alternativkneipe) Götz-Dieter, der bei der LUFTPUMPE mitarbeitet. Er bat mich, ob ich ihn nach München zur Zeitungsratsitzung begleiten würde.

In München kam es zu sehr interessanten Gesprächen über die Probleme Behinderter und Nichtbehinderter sowie deren menschlichen Kontakt zueinander bzw. untereinander. Es war eine unheimlich gewinnbringende, amüsante, lehrreiche, aber auch anstrengende Fahrt, die mir einen gewaltigen Fortschritt in Richtung Sozialismus gebracht hat. So, nun genug der schönen Worte und zum Kern unseres Themas! Ich wurde gebeten einen kurzen Bericht über unsere Schule zu schreiben:

Die Schule für Erwachsenenbildung (SfE) ist ein selbstverwaltetes (alternatives) Projekt, das nach einer Idee zweier Sozialisten im Jahre 1973 in den Mehringhof Berlin-Kreuzberg) verlegt wurde. Wir, die Schüler dieses Projekts, tragen unsere Kosten selbst. Das heißt, daß ein Großteil unserer Kollegen ein Schulgeld zahlt. Dieses Schulgeld wird in der Regel durch das BAföG gedeckt. Das monatliche Schulgeld beträgt für Leute, die die mittlere Reife auf dem zweiten Bildungsweg absolvieren (wollen), 150,- DM und für angehende Abiturienten 160,- DM. Wir sind im Durchschnitt rund 700 - 800 Schüler/innen, die größtenteils in eigener Initiative zusammenwirken. Auch die Lehrer/innen (egals welchen Alters) werden aus den oben genannten Mitteln bezahlt. Das bedeutet, daß die Teacher stundenweise entlohnt werden. Ferner unterhalten wir noch vier Bürokräfte, die für den Kontakt mit dem BAföG-Amt und die Finanzen sorgen. Außerdem besteht zwischen den Schülern (hier nur Freiwillige) und den "Büromenschen" ein sogenannter "KOA" (Koordinationsdienst), der die Aufgabe hat, zwischen den Klassen und den Büros zu vermitteln.

Ich möchte nun noch einiges zu der Unterrichtsgestaltung sagen. Hier wird es sicherlich etwas subjektiv, da ich nur aus eigener Erfahrung berichten kann.

Ich besuche seit November 1981 die SfE und bereite mich auf die Hochschulreife vor. Vorweg noch meine finanzielle Situation. Ich beziehe mtl. 660,- BAföG. Davon zahle ich wie alle:

160,- DM Schulgeld
50,- DM Krankenversicherung
145,- DM Miete
80,- DM Gas und Strom
25,- DM Abo

verbleiben 200,- DM für Nahrung und Kleidung (Winter-Kohle ca. 50 - 75 DM).

Dazu muß ich jedoch zu verstehen geben, daß dieses geringe Einkommen eine völlig andere Lebensperspektive erkennen läßt, weil die Arbeit (Zusammenarbeit) mit anderen wesentlich besser funktioniert. Allerdings hat dies auch den Nachteil, auf gewisse Vergnügungen verzichten zu müssen, sind es nun Kino, Speisen oder sonstige. Dafür haben wir den Vorteil, mit menschlichem Entgegenkommen und effektiver Zusammenarbeit einen engeren Kontakt zueinander zu erleben.

Die Arbeit im einzelnen sieht so aus: Wir treffen uns im allgemeinen pünktlich um 9.00Uhr zum Unterricht, der sich in der Form gestaltet, daß wir in gewissen Grenzen didaktische Einheiten (d.h. von Teachern vorgegebene Kursbereiche) weitergegeben bekommen. Die dienen dazu, eine dynamische Gruppenarbeit zu erzielen. Dies funktioniert in einer Gemeinschaft von 25 Menschen in der Praxis so, daß sich mehrere Untergruppen bilden, die einen Kurs aufgliedern und nach abgeschlossener Arbeit einen gemeinsamen Auszug ausarbeiten und in die Hände sämtlicher Schüler einer Zelle bringen. Das hat den Vorteil, eine selbständige und gewinnbringende Mitarbeit aller zu erreichen.

Ferner treffen sich alle Schüler in gewissen Zeitabständen zu Foren und Vollversammlungen, die dazu da sind, Entscheidungen über Probleme zu treffen. Das ist wie ich meine sicherlich eine ganz fruchtbare Art und Weise, eine menschliche, politische und soziale Erziehung zu erreichen.

Tschüß und alles Gute!

Wer mehr über die Berliner Schule für Erwachsenenbildung wissen will, z.B. wie man als Behinderter dort lernen kann, der wende sich an Andres Müller, Zossener Str. 34, 1000 Berlin 61 (Rückporto).

## LESERBRIEFE

Redaktion
Die LUFTPUMPE
Pohlmannstr. 13
5000 Köln 60

Die Schwerpunktartikel der Aprilnummer scheinen deutlich zu machen, daß es auch bei den sog. "Behinderten" offenbar leichter ist, andere unseriös zu kritisieren, als selbst einen eindeutigen Standpunkt einzunehmen. Und dann nicht einmal mit den Namen der Verfasser, so daß anzunehmen ist, daß das gesamte Münchener Redaktionsteam unterschrieben hat. Umso erstaunlicher, als einige direkte Erfahrungen in diesen Einrichtungen machen konnten und auch heute noch dort wohnen bzw. arbeiten.

Gegen Heime und Einrichtungen einerseits und gegen die Sparmaßnahmen andererseits kann man ja begründet Stellung beziehen, aber warum dann nicht in der konsequenten Folge im Sinne einer Weiterentwicklung und Verstärkung der ambulanten Hilfe? Offenbar will man in der Motzerei und Unsachlichkeit stecken bleiben statt konstruktiv weiterzudenken! Die Nummer 4 ist ein Grund zum Abbestellen.

Mit freundlichen Grüßen
A.Ellner
Sozialarbeiterin
c/o Stiftung Pfennigparade
Barlachstr. 28
8000 München 40

**Tobias Reinarz**
**Krüppel und Künstler**
**stellt vom 16.6. bis 15.7.**
**im Kölner Souterrain**
**Hansaring 78**

**seine Werke aus unter dem Motto**
**Krüppelbilder und -zeichnungen**
**Eröffnung am 16.: 20.00 Uhr**
**Rollstuhlfahrer Achtung: 10 Stufen!**

# DIE „FRIEDREICH'SCHEN"

An einem sonnigen Frühlingswochenende, genau gesagt an dem Aprilwochenende 23./24., trafen wir uns, d.h. etwa 80 Betroffene der "Friedreich'schen Ataxie" und Nichtbetroffene, mit der Zielsetzung, einen Verein zu gründen. Der Name des dann gegründeten Vereins ist: "Deutsche Vereinigung der Betroffenen der Friedreich'schen Ataxie und anderer Hereda-Ataxien und ihrer Freunde". Treffpunkt und Tagungsstätte war die Behindertenwohnanlage Fasanenhof in Stuttgart.

## WAS IST DIE FRIEDREICH'SCHE ATAXIE?

Vorweg möchte ich sagen, daß ich es nicht als meine Aufgabe ansehe, eine fachärztliche Abhandlung über diese Krankheit mit ihren vielseitigen Behinderungsarten zu geben, sondern nur eine allgemein verständliche Erklärung dieser Ataxie.

Es handelt sich um eine genetisch bedingte Erkrankung, bei der es zu einem langsamen, in der Regel jedoch fortschreitenden Funktionsverlust von Teilen des Nervensystems kommt, die die Koordination der Muskulatur kontrollieren ,und in geringerem Ausmaß auch von Teilen, die die Sinnesempfindung und die Körperkraft kontrollieren. Zu den Bewegungsstörungen können zusätzlich folgende Symptome auftreten:

Verkrümmung der Füße,
Verkrümmung des Rückgrates
Sprechstörungen
Sehstörungen
Hörschwierigkeiten
Herzbeschwerden und
Störungen des Zuckerstoffwechsels.

Die Ausprägung kann individuell sehr unterschiedlich sein. Es treten nicht bei jedem Betroffenenen alle Symptome auf.

## GRÜNDUNGSTAGUNG

Nach dieser, wie ich hoffe, allgemein verständlichen Erklärung möchte ich zum eigentlichenGrund der Tagung kommen. Nach langer mühsamer Kleinarbeit sollte und wurde ein Verein gegründet, der in erster Linie den Zweck verfolgt, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

Am Samstag, den 23. 4. trafen sich die Teilnehmer im Turnsaal, der für dieses Wochenende zu einem "Hörsaal" umfunktioniert wurde. Nach der allgemeinen Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer rekapitulierte man das bisher Geleistete, bevor man dazu überging, Sinn und Zweck des neu zu gründenden Vereins abzustecken. Wie bereits erwähnt, verfolgt der Verein in erster Linie den Zweck der Hilfe zur Selbsthilfe. Da die Friedreich'sche Ataxie aber noch weitgehend unerforscht ist, liegt ein weiterer Sinn darin, sich für die Intensivierung der Forschung einzusetzen.

In den verschiedensten Ländern gibt es bereits solche Vereine. An vorderster Stelle sind da Kanada und die USA zu nennen. In diesen Ländern wird auch aktiv auf dem Gebiet der Friedreich'schen Ataxie geforscht.

Das offizielle Ende dieses Tages bildeten Referate dreier Ärzte von verschiedenen Universitätskliniken in Deutschland mit anschließendem Frage- und Antwortspiel.

Abends trafen wir uns in einem hauseigenen Restaurant auf ein "kühles Blondes", was uns nach dem so heißen und anstrengenden Tag wie Honig die Kehle hinunter floß. Diese Zeit im Restaurant nahmen wir wahr, um uns untereinander ein wenig besser kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen.

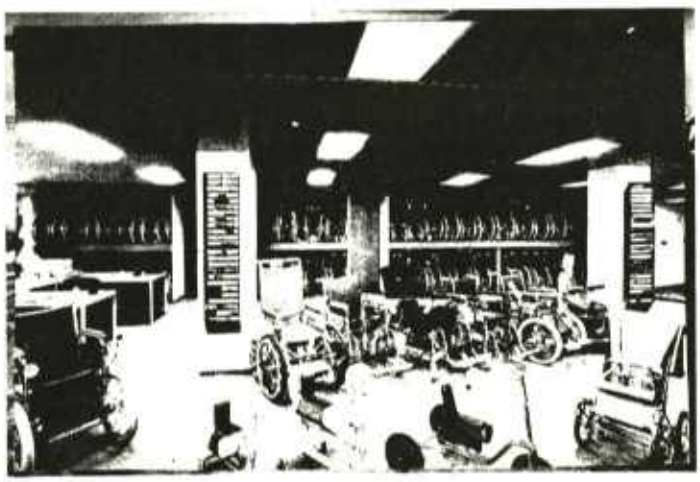
Der Sonntag war mehr oder weniger dazu bestimmt, die Gründung des Vereins durchzuziehen. So wurde dieser Tag bestimmt von Diskussionen über dieSatzung und von der Wahl des Vorstandes. Gegen 16.00 Uhr hieß es dann Abschied nehmen, und für mich ging es zurück in Richtung Köln.

Jeder Betroffene - die Anzahl der Betroffenen wird in der Bundesrepublik Deutschland auf rund 100 Personen oder etwas mehr geschätzt -sollte Mitglied in diesem Verein sein, denn erst durch jede einzelne Mitgliedschaft kann der Verein seine ganze Stärke entwickeln.

R.Laux

Kontaktadresse:

Rainer Laux
Fürst-Pückler-Str. 68
5000 Köln 41

Hier sehen Sie **einen Teil** unserer Fahrstuhl- und Reha-Abteilung im Untergeschoß unseres Hauses.

Stortz
IHR SANITÄTSHAUS
**5000 Köln 1 · Fleischmengergasse 49-51**
**Telefon (0221) 235212**

# Wo bleibt das Positive?

AUS: NATUR: HORST STERNS UMWELTMAGAZIN, NR. 11/1982, veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von Claus-Peter Lieckfeld und Luis Murschetz.

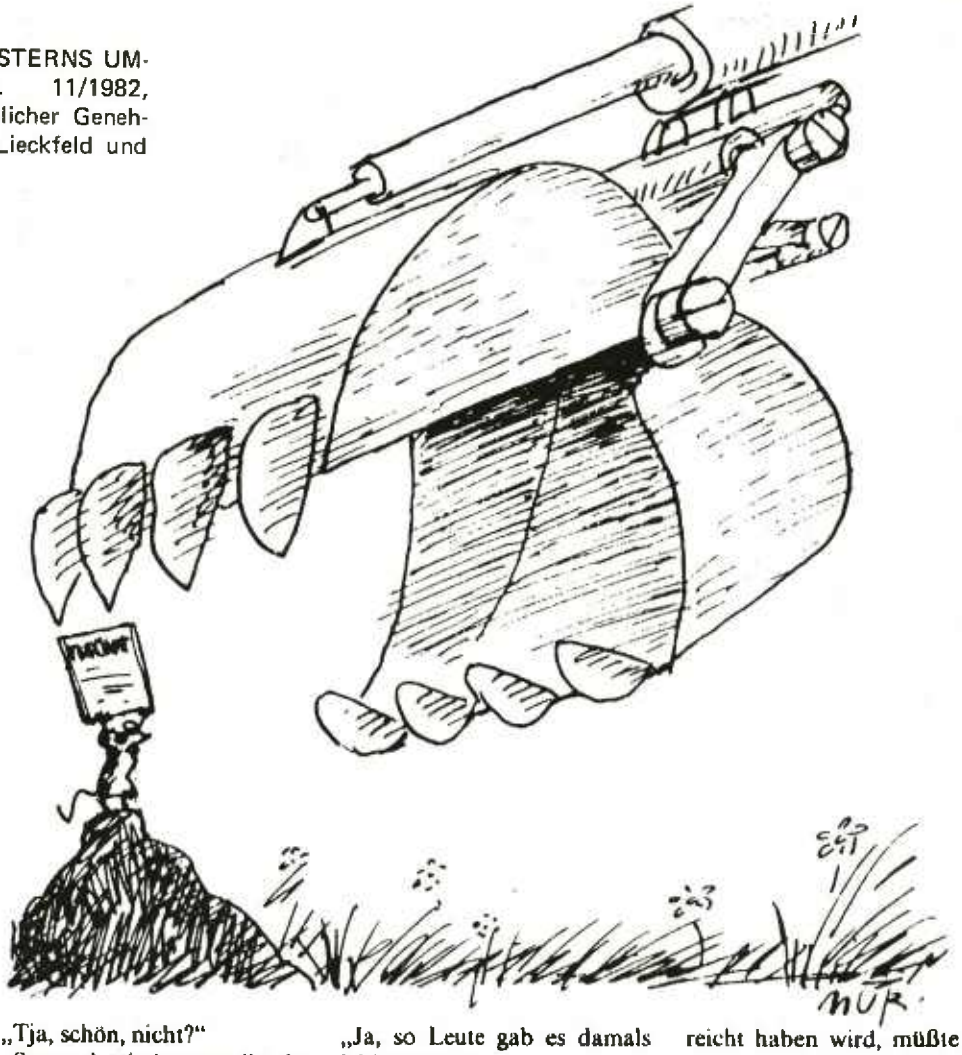


Illustration: Luis Murschetz

Wissen Sie, recht betrachtet sind die schwierigen Fragen solche, auf die man schlecht vorbereitet ist. Nur ein Bruchteil von Fragen ist *objektiv* schwierig, also von der Sache her ein Problem.

Ich denke bei dieser allgemeinen Feststellung an etwas Konkretes, an die Aufs-Blut-Peiniger-Fragen, die wir Nachkriegsgeborenen unseren Vätern stellten: „Wie konntet ihr zulassen, daß...?"

Wie alle Väter, die dabei waren, in Rußland, in Frankreich oder sogar mit ständig gestreckt erhobenem rechten Arm (so einer war mein Vater nicht), konnte er nichts Befriedigendes antworten. Er war unvorbereitet, mein Vater, murmelte immer etwas von den Millionen Arbeitslosen vor 33, dem Millionenheer, das auf der Straße stand. Wenig überzeugend, alles in allem!

Mir sollen derartige Argumentationsblößen später nicht passieren. Ich stelle mir vorbeugend und ganz global das Jahr 2000 vor. Dann etwa ist meine jüngere Tochter in dem Alter, in dem ich meinen Vater, gewappnet mit etwas anstudiertem historischem Halbwissen, satanisch-inquisitorische Fragen stellte. Das ist lange her.

Aber wie wird *sie*, wie könnte sie fragen...? „Sag mal, Alter, wir haben in Bio so 'n Tape gesehen von Fröschen und von... Lamellen hießen die, glaub ich..."

„Du meinst Libellen."

„Sag ich doch, so Helikopterflegen mit Neonfarbe auf'n Flügeln."

„Tja, schön, nicht?"

„Sag mal, wie konntet ihr damals eigentlich zulassen, daß all die Teiche zugeschüttet wurden. Das war doch ganz offen zu sehen."

„Also Moment mal, da muß man schon etwas differenzieren. Da gab es schon Leute, die dagegen waren. Ich zum Beispiel hab'..."

„Aber gebracht hat das alles nichts, oder?"

„So kann man das nicht sagen. Es gab kleine Erfolge. Mir ist es zum Beispiel mal gelu..."

„Also in dem Tape war ein Interview mit so 'nem Wasserkopp."

„Mit was?"

„Politiker, Mensch! Der sagte, er will noch mehr Straßen, Flugplätze und Beton."

„Ja, so Leute gab es damals leider noch."

„Und die habt ihr gewählt."

„Moment, jetzt wirst du undifferenziert. Ich habe immer..."

„Also ich kapier' das nicht. Der hat genau gesagt, daß er nichts von übertriebenem Lebensschutz hält..."

„Damals sagte man, glaube ich, noch Naturschutz..."

„...und gewählt ist er trotzdem worden. Ich glaub', weil gerade kein Öl da war oder Benzin teuer war. Oder so. Und weil ihr solche Leute gewählt habt, gibt es heute keine Tiere mehr, keine Blumen keine Seen, in die man gehen kann. Ihr wart ganz schön beschissen."

Wenn das Gespräch diese unausweichliche Stufe erreicht haben wird, müßte ich ganz energisch auf Differenzierung drängen. Das ist mir heute schon klar. Ich werde die Arbeitslosen von 1984, das Millionenheer der Arbeitslosen argumentativ ins Feld führen.

Sie wird mir die drei Millionen vermutlich nicht durchgehen lassen. Sie wird möglicherweise ein Foto aufschlagen in einem alten Magazin, das damals immerhin versuchte, ein paar Haltepflöcke einzuschlagen, ein Foto, stelle ich mir vor, von einer blühenden Wiese, tausendschön und sommerwarm mit einem Rüttelfalken am Azurhimmel. Und sie wird sagen: „Wie konntet ihr eigentlich zulassen, daß...?"

*Claus-Peter Lieckfeld*

## TEST

Lesen Sie die folgenden Fragen aufmerksam durch. Wenn Ihnen eine Antwort richtig erscheint, unterstreichen Sie den Buchstaben, der davor steht.

**1. Womit würden Sie ein schwelendes Feuer zu löschen versuchen?**

a mit Aceton; b mit Sand; c mit Flugbenzin?

**2. Welches Gremium hat demokratisch beschlossen, gegebenenfalls in Europa die Neutronenwaffe einzusetzen?**

a das Europaparlament; b die Bundesregierung;
c das Verteidigungsministerium der USA?

**3. Wovor fürchten Sie sich am meisten?**

a vor Beulenpest; b davor, daß Ihr Fernsehgerät kaputtgeht,
c vor dem Nachrüstungsbeschluß; d vor der sowjetisch ferngesteuerten Friedensbewegung?

**4. Welche sowjetischen Mittelstreckenraketen haben das größere Vernichtungsvolumen?**

a die neuen SS 20; b die alten SS 4 und SS 5?

**5. Seit wann werden wir durch sowjetische SS 4 und SS 5 bedroht?**

a seit zweieinhalb Jahren; b seit knapp acht Monaten;
c seit zwanzig Jahren?

**6. Von wem stammt die Behauptung, daß der „Kommunismus am Frieden gedeiht, Frieden will, im Frieden triumphiert ... der Westen, wenn er am Leben bleiben will, glaubhaft entschlossen sein muß, Krieg zu führen" —?**

a von Fidel Castro; b von Karl Marx; c von William S. Schlamm;
d vom Chefredakteur der „Prawda"?

**7. In Arsbeck am Niederrhein stehen amerikanische Pershing I. Auf welche Ziele sind diese Raketen gerichtet?**

a auf Kiel; b auf Moskau; c auf Leipzig;
d auf Leningrad; e auf Hamburg?

**8. Welches neue amerikanische Waffensystem ist imstande, die sowjetischen SS 20 zu vernichten?**

a Pershing II; b Cruise Missile?

**9. Welche der beiden Supermächte führte welches nukleare Massenvernichtungsmittel zuerst ein? (UdSSR: a; USA: b.)**

Atombombe: a b; Wasserstoffbombe: a b; Mittelstreckenraketen: a b;
taktische Nuklearwaffen: a b; Intercontinentalraketen: a b; Atom-U-Boote: a b;
Anti-Raketen-Raketen: a b; Raketen mit mehrfachen, lenkbaren Sprengköpfen: a b;
Marschflugkörper der neuen Generation: a b?

**10. Wann wurde die NATO gegründet?**

a 1949; b 1952; c 1956;

**11. Wann wurde der Warschauer Pakt geschlossen?**

a 1948; b 1953; c 1955;

**12. Wie groß ist die Reichweite der meisten amerikanischen Atomraketen, die in unserem Lande stationiert sind?**

a bis Mittelasien; b nur innerhalb Deutschlands;
c bis kurz hinter Moskau?

**13. Wann sind die meisten Rüstungsvorsprünge der UdSSR entdeckt worden?**

a einige Wochen vor wichtigen NATO-Rats-Tagungen;
b meistens hinterher; c völlig unabhängig davon?

**14. Wieso kocht Wasser ausgerechnet bei 100° Celsius?**

a zufällig; b aufgrund entsprechender Beschlüsse;
c aus reiner Gewohnheit?

**15. Was kann Sie am sichersten vor einem drohenden Atomtod schützen?**

a Gleichmut; b die Friedensbewegung; c Alu-Folie; d eine wirksame Abschreckung;
e eine Aktentasche über dem Kopf; f eine griffbereite Feuerpatsche; g Survivalin®?

um!

# SPASS

Das besondere Geschenk
Endlich!
DAS MITTEL
GEGEN DEN TOD!!!
Neu
Sogar Ärzte staunen.
Chefarzt Dr. Schwago schluchzte, als er das erste Muster sah. – „Das kann doch nicht wahr sein", rief er aus und warf sich dem Anstaltspfarrer in die Arme.
Aber es ist wahr! Es stimmt! Es bleibt dabei! Es gibt das neue Wundermittel: SURVIVALIN®. !!!
Vielleicht sind Sie gegen den Tod gefeit – und wissen es noch gar nicht!
Verschaffen Sie sich Gewißheit! Am besten sofort!
SURVIVALIN gibt es im „plane"-Überlebenspaket mit WIRKUNGS-TEST.
Anfordern in der collectiv-Buchhandlung oder bei „plane", Dortmund 1, Postfach 827, gegen Schutzgebühr

# TODERNST

**Gebrauchsinformation**
(aufmerksam lesen)

## SURVIVALIN®
gegen den Tod

**Zusammensetzung**
Eine Lutscheinheit enthält 0,0mg Cogitoergosu

**Anwendungsgebiete**
Cerebraler und/oder mentaler Meteorismus, sowie nato-nalistisch
(akuter und chronischer Sprengkopf.)

**Wirkungsweise**
Survivalin® ist ein nuklear-medizinisches Präparat, das ausschließlich prophylaktisch (vorbeugend) wirkt. Unter gewissen Voraussetzungen ist Survivalin® ein sicher wirkendes Mittel gegen den kollektiven Suizid (allgemeiner Selbstmord) der Menschheit, sei dieser durch A-, B- oder C-Waffen intendiert.

**Gegenanzeige**
Survivalin® ist nicht geeignet, den natürlichen und individuellen Tod zu verhindern.

**Besonderheiten**
Der therapeutische Erfolg oder Mißerfolg von Survivalin® ist unmittelbar abhängig von der individuellen informationsmedizinischen Konstitution des Patienten. Das heißt, Survivalin® hilft nicht bei jedem. Aber das ist leicht durch einen Test zu ermitteln, der in dieser Gebrauchsinformation enthalten ist.

**Art der Anwendung**
Survivalin® einnehmen und sofort den Testbogen auf den Innenseiten ausfüllen.
(Das Präparat wirkt spontan — oder überhaupt nicht).

**Nebenwirkungen**
Während oder nach dem Test können gewisse Angstzustände auftreten. Das ist ganz normal und natürlich. Dafür schmeckt Survivalin® sehr angenehm.

Weiter unten!

## Auswertung

Hier stehen jeweils die Nummern der Fragen und dahinter die Buchstaben der Antworten, die für den Survivalin®-Test die günstigsten bzw. die richtigen sind.

**Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse:**
1. b; 2. c; 3. c, 4. b; 5. c, 6. c, 7. a und e; 8. keines; 9. b, b, b, b, b, b, b, b, b; 10. a; 11. c; 12. b; 13. a; 14. b; 15. b

Jede richtige Antwort ergibt einen Punkt. Zählen Sie Ihre Punkte zusammen.

**24 bis 20 Punkte**
Bei Ihnen hat unser Präparat optimal gewirkt!
Sie haben längst kapiert: Survivalin® hilft gegen den Atomtod so wenig wie die Nachrüstung. — Sie haben eine echte Überlebens-Chance; vorausgesetzt, Sie überzeugen noch genügend andere Leute.

**19 bis 7 Punkte**
Auch Sie haben noch gewisse Überlebens-Chancen. Voraussetzung ist allerdings, daß Sie sich über einschlägige Einzelheiten entschieden genauer informieren. Am besten versuchen Sie, jemanden kennenzulernen, der in diesem Test mindestens 20 Punkte erreicht hat.

**6 und weniger Punkte**
Ihnen können wir leider keine besondere Hoffnung mehr machen. Sie leiden an chronischem Sprengkopf. Ihre Aussichten auf Heilung sind gering. — Trotzdem haben auch Sie gewisse Überlebens-Chancen, allerdings nur unter folgenden Bedingungen:

**erstens** müssen ausreichend viele Menschen wesentlich höhere Punktzahlen erreichen als Sie;

**zweitens** dürfen Ihresgleichen in Zukunft keinen nennenswerten politischen Einfluß mehr haben.

© Verlag Plane GmbH · Braunschweiger Straße 20 · 4600 Dortmund 1

LUFTPUMPE-5 K 60-POHLMANNSTR 13
POSTVERTRIEBSSTUECK-GEB BEZAHLT
G 3840 E

.375 90.

[redacted]

5600 WUPPERTAL 1

# 1982

# HERTIE

## Im Kapieren eine 1

# GIRO-KONTO

**BAFÖG**
**(Bundesausbildungs-Förderungs-Gesetz)**

eine gute Sache! Vielleicht erhalten Sie demnächst auch öffentliche Mittel für Ihre Ausbildung. Dann werden Sie sich fragen, wo Sie Ihr Girokonto einrichten, das Sie dann brauchen. Die Antwort wird Ihnen nicht schwer fallen. Denn die Kreissparkasse Köln wird Ihnen für die Kontoführung keinen Pfennig berechnen. Bis Sie Ihre Ausbildung beendet haben. In jedem Fall bis zu Ihrem 23. Lebensjahr. Es ist also garnicht so schwer, im Kapieren eine 1 zu haben.

**KREISSPARKASSE KÖLN**